

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

52 (26.12.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 15 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
--	--	--

Inhalt: Religion und Philosophie. — Pax hominibus bonae voluntatis. — Zum Quartalswechsel. — Der Aufsagunterricht in der Volksschule. — Simultanisierungsbestrebungen der Gegenwart. — Mathematik. — Die Bedeutung der Insekten im Haushalt der Natur. — Volksvergiftung. — Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Landtag und Volksschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen. —

Religion und Philosophie.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustin.

Du rühmst mir einen Cato. Sieh', ich zeige dir auf dem Kampfplatz mehrere Millionen, die mit gleichem Mute dem Tode entgegengehen! Du rühmst mir einen Krieger, der unter den Waffen aufgewachsen ist. Ich zeige dir zarte Jungfrauen, aufgewachsen in den Schatten des väterlichen Hauses, zarte Kinder und schüchterne Mädchen und hinwelkende Greise. Dein Held entzieht sich auf einmal einem Schicksal, das er nicht ertragen kann. Ihnen droht kein bitteres Geschick; ihre Tage stehen in ihrer Gewalt, und dazu ladet sie noch lächelnd das schmeichelnde Glück ein, ihr Leben zu schonen. Der Weg steht ihnen offen zu allem, was der Mensch hinieden Erfreuliches genießen kann. Dennoch wählen sie mit solcher Standhaftigkeit den Tod, bekämpfen die Qualen, und ehe sie das Feld der harten Versuchung verlassen, fallen sie kraftlos als ein Opfer, aber als siegreiche Kämpfer desjenigen, der die Natur erschüttern und den kühnsten Mut des Mannes niederbeugen kann.

Pax hominibus bonae voluntatis!

„Was ist Wahrheit?“ fragte der philosophische angehauchte Schwächling auf dem Richterstuhl zu Jerusalem. Wie oft schon wiederholte sich diese Frage in der gequälten Menschenbrust, die fern von Gott in der Steppe des Zweifels die eigene Seele vor Durst verschmachten sah. Nur eine Frage mag quälender, mag noch öfters das Menschenherz bedrücken: „Wo ist das Glück?“ Und treffend antwortet der Dichter: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne!“

In deiner Brust also wohnt das Glück. Laß es leuchten, laß es strahlen, verdunkle es nicht durch leichtfertiges Streben! Du kannst, du wirst, du mußt es finden. Der Himmel selbst öffnete seine Tore. Ein Lichtmeer flutete herab auf unsern winzigen und doch von Gott so hoch begnadeten Planeten, um mit unvergleichlichem Strahlenkranz das Menschenglück zu umweben. So steht es da, als Ziel des Strebens des Weisen, der in dunkeln Nächten forscht, wie des Arbeiters, der in harten körperlichen Mühen die Tage seines Lebens verzehrt, das Menschenglück — der Seelenfriede, die Frucht des guten Willens.

Als Ziel des Strebens? Als Ziel des Strebens und als Mitgift aus des Schöpfers Hand. Sahst du nie den Seelenfrieden schimmern in dem meerestiefen Auge des Kindes? O, unglücklicher Lehrer! Dann bist du zum Erzieher nicht geboren. Dann reißest du ein die schwache Umzäunung des Glückes, reißest aus die lieblichen Blümlein der

Eugenden, die deiner Pflege warten, und streust der Leidenschaften verderbenbringenden Samen aus. Siehe, ein Gott zeigte dir das Menschenglück auf Galiläas Fluren! Er läßt es dir entgegenschimmern im Auge des unverdorbenen Kindes. O, halte ihn fest, den Seelenfrieden im eigenen Herzen, im Herzen deines Schütlings und du wirst den Weg finden zum Himmelsglück, das der Engel Botschaft in die Worte kleidet: Gloria in excelsis Deo!

Ja, ihm dem Ewigen, Wahren, Unerforschlichen sei Lob, Preis und Dank und wohl behütet liegt unser Glück in seiner Hand.

Frohe Festtage dem freundlichen Leser!
 Die Red.

Zum Quartalswechsel.

Das alte Jahr geht seinem Ende entgegen, ein neues steigt auf aus dem Zeitenschoße. Möge es ein glückliches werden für unsere Leser, für die badische Schule, für unsere Heimat, für das ganze große Vaterland.

Nur ernstem Blickes können wir auf die Tage zurückschauen, die in kurzer Zeit zum Jahresring sich schließen. So vieles hat sich ereignet, was das Herz des um seine Schule treubeforgten Lehrers beängstigen muß. Zu keiner Zeit wie in der unrigen hat für den badischen Schulmann die Mahnung des Dichters eine so ernste Bedeutung gehabt: „Große Gedanken und ein reines Herz, das ist es, was wir von Gott erbitten sollen.“

Prüfe dein Herz, o Lehrer! Sind seine Triebfedern reiner Natur? Wirfst du deine Lehrerwürde, der Kinder Wohl nicht hin um ein Linsenmus, das dir aus der politischen Herenküche angeboten wird? Wahrhaft große, edle Männer, Zierden der Menschheit haben deine Aufgaben erkannt und im klarsten Bilde vorgezeichnet. O, lerne es kennen; du wirst es lieben, und umtoben Stürme ringsum dein Haus, in deiner Schule wohnt das Glück; es strahlt aus deinem Auge in die Seele der Kinder, es leuchtet aus dem Blicke der Schüler tief in dein eigenes Herz.

Außerhalb der Schule wirst du für eine würdige zeitgemäße Entlohnung und Stellung eintreten in Formen, welche den klaren Blick und das verständige Streben des politischen gereiften Mannes verraten. Möge ihm Erfüllung winken!

In vorstehendem haben wir aber auch die schöne und schwere Aufgabe der „Badischen Lehrerzeitung“ gezeichnet. Auf dieser Bahn wird sie sich halten furchtlos und treu, in Verehrung der herrlichen Kulturgüter aus vergangenen Tagen, in der Hoffnung neuer Blütenknospen am Baume der Zukunft, in unablässigem Ringen nach einer zeitgemäßen Entlohnung. So wollen wir uns gegenseitig Treue halten

im nächsten Jahr und dem Briefboten das Geheimnis anvertrauen, daß von allen Blättern die Badische Lehrerzeitung uns das liebste ist, das wir auch in Zukunft unter keinen Umständen missen wollen.

St. Der Aufsatz in der Volksschule.

Das ist aus Kindermund ein hartes und drastisches Urteil, aber ebenso wahr und bricht rücksichtslos den Stab über die alte Phrasen- und Memoriermethode und als letzte Ursache namentlich über da und dort verbreitete Muster-aufgabbüchlein, die nach der eben kritisierten Tendenz abgefaßt sind, und die man, je eher desto besser, in den Abgrund tiefster Vergessenheit verschwinden lassen sollte. Solche Aufsatzmuster erfüllen nicht einmal den ersten und alleinigen Zweck, unter dem man sie allenfalls noch gelten lassen könnte, denn sie geben auch gar keine Anregung zu vielgestalteter Behandlung der Lebens- und Erfahrungstatsachen. In solchen Aufsatzbüchlein treffen wir zahlreiche Musterbeispiele, die günstigstenfalls so eingerichtet sind, daß sie den im Unterricht durchgenommenen Stoff in für das Kind verständnislosen sogenannten Merk- und Leitfäden wiedergeben wollen und das meistens in einer Sprache, die völlig außerhalb der kindlichen Redeweise und Fähigkeit steht. Solche Aufsatzbücher bieten sehr oft ausgeführte Themen, deren Inhalt und Gedanken mit dem übrigen Unterricht in gar keinen organischen Zusammenhang gebracht werden können und darum der schönsten pädagogischen Errungenschaft, der Konzentration völlig entbehren, deren Inhalt, Wort- und Satzfolge weit über den Horizont der Kinder hinausragt und hinausragen muß, weil ihm Anknüpfungspunkte und Apperzeptionsstufen fehlen und der Schüler sich deswegen nicht begeistert zum Thema hingezogen fühlt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn solche Aufsätze unlieb und nur aus Furcht vor Strafe und unter dem Drucke der gesetzlichen Gewalt widerwillig und darum ohne innere Wärme und Anteilnahme oberflächlich ausgeführt werden.

Aufsätze, unter derartigen Inspirationen entstanden, haben für den Schüler auch gar keinen Wert und ein Lehrer, der unter solchen Tendenzen seine Schüler Aufsätze anfertigen läßt, der der Klasse und insbesondere auch seine Gedanken und Gedankenfolge durch den einzelnen Schüler in eine derartige „Zwangsjacke“ pressen will, kennt die rechte Bedeutung seines Berufes nicht und ist nichts anderes als ein pädagogischer Mietling, denn er versteht es nicht, dem Lebensinhalt des Kindes, der Schule und dem Unterricht diejenigen Seiten abzuzeichnen und die Töne abzulauschen, die ein zwangloses und in Form und Ausdrucksweise vom Schüler selbst bestimmtes Hervorwachsen des Aufsatzes aus dem Lebens-, Unterrichts- und Erkenntnis-kreis des Schülers sich ergeben und er beraubt Schüler und Kind des edelsten Kleinodes, nämlich seines (des Kindes) eigenen Geistes Werk vor sich erstehen zu sehen.

Unterrichten ist eine Kunst, aber die Blüte dieser Kunst ist, der Fülle des Stoffes und den oft spröden Teilen des Gesamtunterrichts Geist und Leben einzuhauchen und sie in die Interessensphäre des kindlichen Geistes und in die Normen kindlichen Stiles zu zwingen, so daß das Kind nach und nach immer vollkommener die Fähigkeit erhält, seinen prinzipiellen Standpunkt zu irgend einem Gegenstand oder Vorkommnis einzunehmen und demselben vermöge seiner Erkenntnis und geistigen Reise ein Urteil abzugewinnen und zwar ein eigenes Urteil, und sei es namentlich für den Anfang noch so unscheinbar und ungelent, ist für die Selbstständigkeit, Tüchtigkeit und Energie und damit für die Wertbeständigkeit im Leben tausendmal mehr wert, als eine eingelernte, entlehnte und aufgezwungene Phrase, denn diese erzieht zu geistiger Schlassheit, die sich nicht aus innerer Lebensenergie emporrichten kann, und zum hohlen Pharisäismus, der die eigene geistige Denksaulheit mit den entlehnten fremden Federn zudeckt und schmückt.

Allerdings — „auf einen Streich fällt keine Eich“. — Die ersten Versuche werden Resultate zeitigen, die vor unserer pedantischen Kritik keine Gnade finden. Diese ersten mißglückten Versuche sind oft die Ursache, die manchen Lehrer auch heute noch abhalten, den Aufsatz ganz und gar vom Schüler selbständig herstellen zu lassen. Schütten wir jedoch das Kind gleich mit dem Bade aus —, schrecken wir es schon beim ersten und wenn auch noch so ungeschickten Anlauf zurück und nehmen wir ihm von vornherein allen Mut, so wird es in seinem Leben nie die Meisterschaft über seinen Lebensinhalt und seine Gedankenreflexionen gewinnen und einen Gedanken ordentlich schriftlich darzustellen vermögen. „Ich habe diese Versuche vielfach auf allen Stufen gemacht und überall die Erfahrung bestätigt gefunden, daß die Kinder das, was sie mit ihren Sinnen erfasst haben, sehr wohl in ihrer Weise schriftlich wiederzugeben imstande sind. Die einzige Schwierigkeit, die mir dabei entgegentrat, war die, daß sie sich zunächst diese Fähigkeit selbst nicht zutrauten; daß sie immer daran zweifelten, ihre Wahrnehmungen so wiedergeben zu können, wie ich, der Lehrer, das wohl von ihnen erwarten möchte. Sobald sie erst darüber beruhigt waren, sobald sie merkten, daß gerade ihre eigene kindliche Weise mir gefiel, dann schrieben sie mit einer wahren Begeisterung darauf los. Aber diese kindliche Weise, die wird vielen Lesern nicht als das gewünschte Ergebnis ihrer Bemühungen erscheinen. Ihr Streben geht gerade dahin, die Ausdrucksweise des Kindes gleich von vornherein ihrer erwachsenen Ausdrucksweise anzunähern. Darin sehen sie gerade die Aufgabe des Aufsatzunterrichtes. Ich halte nichts verkehrter als das. — Soll ich euch sagen, wozu das Kind nicht imstande ist? Es ist allerdings nicht imstande, einen Stoff in der Form der Erwachsenen zu gestalten. Das ist aber auch gar nicht wünschenswert. Es ist aber sehr wohl imstande, einen Stoff, den es mit seinen Sinnen aufgenommen hat, in seiner eigenen kindlichen Form zu gestalten. Und das sollte es im Aufsatz tun dürfen und nichts anderes sollte es tun dürfen.“ (Anthes.)

Behandeln wir die ersten schriftlichen Betätigungen und schriftstellerischen Leistungen des Kindes mit Wohlwollen und Geduld, denn auch das Kind muß erst lernen, aus sich herausgehend, seine Ideenwelt in Worte umzusetzen, es muß erst in der Freiheit der eigenen Ausdrucksweise, dem aus der Puppe entschlüpften Schmetterlinge gleich, die Schwingen seines geistigen Seins zum freien Fluge stärken. Dazu gehören aber vor allem Mut und Unternehmungslust. Töten wir diese notwendigen Attribute zum Gedeihen eines so hohen und idealen und für die Praxis des Lebens so äußerst wichtigen Werkes, wie es der Aufsatz ist, nicht durch herbe Kritik. Nicht als tadelnder Rörgler, sondern als ratender Freund und steht der Lehrer dem Schüler zur Seite. Allerdings wollen wir als Aufsatz nicht ein Chaos einer Gedankenwelt, sondern ein planmäßig angelegtes Gedankengebilde. Das bedingt selbstverständlich eine gewisse geistige Schulung. Aber der Schwerpunkt dieser Schulung liegt nicht in der Aufsatzvorbereitung, sondern in den andern Unterrichtsfächern. Im Aufsatz hat der Schüler lediglich die aufgenommenen Gedanken und Eindrücke aus eigener Kraft darzustellen, damit der Aufsatz das originelle und charakteristische geistige Abbild seines Verfassers werde.

Wenn nun die erste Forderung des Aufsatzes die ist, die Ideenwelt des Kindes in herzhafter Weise zu realisieren, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß für es alle bezüglichen Gedanken und Satzformulierungen schon bereit liegen und dem Kinde schon von vornherein Satz für Satz und Gedanke nach Gedanke in die Feder fließen. Die Gedanken, sowie ihre Ordnung sollen Resultate des Nachdenkens und der reiflichen Erwägung sein. Der Aufsatz soll auch ein gewisses Maß geistiger Anstrengung erfordern, ja der Schüler soll frühzeitig lernen, daß es eine große Arbeit ist, einesteils alle zum Thema bezüglichen Gedanken aufzu-

finden und zum andern, die Gedanken auf die kürzeste Weise in das schriftliche Gewand zu kleiden. Die geistige Anstrengung kräftigt seinen Verstand, wenn systematisch verfahren wird, wie den Turnern und Athleten die fortgesetzte Übung, wie den Magneten das angehängte Eisen. „Keinen verhängnisvolleren Irrtum gibt es in der Pädagogik, als das Kind zu unterschätzen. Der Laie pflegt gemeinhin gewaltig darüber zu schelten, daß die Kinder überschätzt, daß zu viel von ihnen verlangt werde. Das geschieht natürlich auch und soll nicht entschuldigt werden. Aber das Kind hat eine sehr wirksame Waffe gegen die Ueberschätzung; es antwortet dem Lehrer, der ihm zu hoch wird, einfach mit Unaufmerksamkeit. Viel schlimmer ist die Unterschätzung. Nach einem hochgesteckten Ziele kann man sich strecken und dabei wachsen.“ (Anthes.)

Die geistige Arbeit erweckt im Schüler aber auch den Respekt vor der fremden Geistesarbeit, und die eigene Arbeit verleiht ihm einige Maßstäbe, die fremde Arbeitsleistung aber auch die Energie zu dieser Arbeitsleistung gebührend zu würdigen. Im Vergleich seiner eigenen Arbeit mit der fremden lernt das Kind sich selbst schätzen, es übt Selbstkritik. Selbstverständlich liegt hier die Gefahr sehr nahe, daß die Selbstkritik zu anmaßender Eitelkeit auswächst. Gerade an dieser gefährlichen Klippe setzt die Meisterschaft des klugen und umsichtigen Erziehers ein, der in taktvoller Kritik die auskeimende Selbstüberhebung in die rechten Bahnen lenkt, indem er seine Korrekturbesprechung nicht allein auf Orthographie und Satzbau beschränkt, sondern dem Schüler Perspektiven zu noch manchem Gedankengang eröffnet, der nicht oder doch nur selten im Aufsatz verarbeitet worden ist.

So ist der Aufsatz zugleich ein treffliches Erziehungsmittel, einmal den Menschen zur Bescheidenheit zu erziehen, andererseits ist ihm aber auch die fortgeschrittene Darstellungskunst seines Kameraden eine Quelle mächtigen Ansporns zu edlem Wettstreit.

Neben dem Lebens- und Erfahrungskreis des Kindes wird hauptsächlich auch der Unterricht im engeren Sinn des Wortes die Themen zur Aufarbeitung abgeben müssen. Von diesem Standpunkte aus sagt man und hört es öfters: Der Aufsatz ist der Schlüsselstein, die reife Frucht, die Krone allen anderen Unterrichts, nicht in dem Sinne, daß er sich auf einfache Reproduktionen beschränkt, sondern indem er einen ermittelten oder nur wenig hervorgehobenen Gedanken weiter ausführt oder einzelne Gedanken und Handlungen um Personen lebenswahr gruppiert. Alle diese Momente sind natürlich schon bei der Darbietung einer methodischen Einheit eingehend gewürdigt worden. Die eigentliche Aufgabevorbereitung erfordert dann höchstens ein flüchtiges Erinnern zum Thema bezüglich Gedanken, denn sie ruhen ja durch den Unterricht bereits im Kinde als erworbener Besitz. Die vorbereitende und mithelfende Tätigkeit des Lehrers trete aber möglichst weit in den Hintergrund, damit der zu fertigende Aufsatz nicht sein eigenes Gepräge erhält und in dem Schüler die Ansicht entsteht, sich krampfhaft und sklavisch an die Ausdrucksweise des Lehrers halten zu sollen. Was hier vom Lehrer gesagt ist, gilt in noch weit höherem Grade von jenen Aufsätzen, die vorerzählte Geschichten, Fabeln usw. oder gar Gedichte in Prosa nachbilden sollen. Je besser das Lesestück oder das Gedicht ist, desto schlimmer ist es für das Kind, denn es wird von der „übermächtigen Formbeherrschung“ erdrückt und seine Schaffenskraft lamgelegt. „Wenn das Kind bildend und gestaltend tätig sein soll, dann darf nicht immer ein Größerer dahinter stehen, der dasselbe schon unendlich viel besser gekonnt hat. Raffael wollte seinen Pinsel zerbrechen, als er Michelangelos Deckengemälde in der Sixtina gesehen hatte.

Der Stoff, der dem Kinde zum Gestalten gegeben wird, darf für das Kind nicht schon vorher gestaltet sein, nicht vom Lehrer, nicht vom Schriftsteller, nicht vom Dichter. Er muß Rohstoff sein. Dann wird das Kind in seiner

Lust am Gestalten nicht abgeschreckt, dann wird es auch nach seiner Art des Stoffes Herr werden.

Wir setzen im Schüler immer zu wenig Selbständigkeit und viel zu viel Wortarmut voraus. Wir führen ihn viel zu lange am Gängelband und erheben ein Jammergeschrei, wenn er einmal, einen eigenen Gedanken produzierend, die ausgefahrene Bahn verläßt und dann in einem Chaos von unverständenen Wörtern, Sätzen und Gedanken geradezu kläglich sich „verfährt.“ Wir geben dem Kinde keine Gelegenheit, sein eigenes Rüstzeug zu gebrauchen und seine eigene Ideenwelt zu realisieren, aber in demselben Momente sind wir wieder Tyrannen und zwingen den jugendlichen Geist in die Höhe unseres Gedankenfluges und in die Feinheiten unserer Stilistik und bedenken nicht, daß er in diesen Höhen sich nicht mehr zurechtkennt, daß ihm seine geistigen Schwingen erlahmen und er matt und mutlos in einen automatenhaften, stumpfen Mechanismus zurücksinkt, der dann gedankenlos die wunderbarsten Dinge und Kombinationen zutage fördert, deren Ergebnisse leider häufig die Spalten der Tageszeitungen füllen und oft den Eindruck machen, als seien sie in der Studierstube eines Wigboldes oder Karrikaturdichters entstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Simultanisierungsbestrebungen der Gegenwart.

Die Anschauungen der Lehrautorität der katholischen Kirche über die Simultanschule, welche wir in unserer vorigen Betrachtung mitgeteilt haben, finden sich natürlich auch in der kirchlichen Begutachtung der württembergischen Schulgesetznovelle, mit deren Beratung die Zweite Kammer des Schwabenlandes begonnen hat. Das Rottenburger Ordinariat mit dem hochwürdigen Bischof Keppler an seiner Spitze sah sich in Erfüllung seiner apostolischen Aufgabe veranlaßt, warnend die Stimme zu erheben den Gefahren der Zeit gegenüber, die sich für das Volk ergeben müssen, wenn die Konfessionalität der Volksschule nicht mit prinzipieller Treue und Festigkeit gewahrt wird. Wir teilen aus dem sehr wichtigen Schriftstück denjenigen Teil mit, welcher das Urteil über Simultanisierungsbestrebungen ausspricht:

„Die Königliche Regierung will, wie dies in der Begründung des Entwurfs an verschiedenen Stellen ausgeführt ist, den in Art. 1 des Schulgesetzes vom 29. September 1836 angegebenen Zweck der Volksschule durchaus festhalten; sie will, daß die Kinder mit einer „entwickelten, sittlich-religiösen und geistigen Kraft“ aus der Schule austreten; sie hebt hervor, daß die „Ansprüche an das Können und Wissen, an die sittliche und intellektuelle Tüchtigkeit“ in unserer Zeit gesteigerte sind; sie will deshalb, daß dem Religionsunterricht „seine zentrale Stellung“ gewahrt bleibe, daß dieser „unter kirchlicher Aufsicht und Mitwirkung richtig erteilt“ werde; die Kgl. Regierung will, daß „die konfessionelle Organisation unseres Schulwesens durch die vorgeschlagenen Aenderungen nicht berührt“ werde, vielmehr erhalten bleibe und daß „der Zusammenhang zwischen Schule und Kirche, die berechtigten Beziehungen zwischen Schule und Kirche“ fortbestehen.

Wir sind für diese Willenserklärung sehr dankbar. Aber wir vermögen uns nicht zu verbergen, daß einzelne Bestimmungen des Entwurfs diesen Zielen nicht genügen und einige Beschlüsse der Kommission denselben geradezu entgegen sind.

Wenn die religiös-sittliche Bildung und Unterweisung der Jugend als Aufgabe der Volksschule festgehalten werden will, und wenn die Kgl. Regierung davon ausgeht, daß „das Wesen der religiösen Unterweisung als ein seinem Inhalt nach unmöglich vom Staat zu normierendes Gebiet“ anzusehen ist, so folgt daraus, daß der Kirche, welche den Inhalt der religiösen Unterweisung bietet, auch eine Ueberwachung der Religions- und Sittenlehre zustehen muß, daß sie Recht und Gelegenheit haben muß, sich davon zu überzeugen, daß der Religionsunterricht in richtiger Weise erteilt wird.

Artikel 1 des Volksschulgesetzes von 1836 redet aber nicht bloß vom Religionsunterricht, sondern von religiös-sittlicher Bildung. Hierzu gehört sowohl Bildung als Erziehung, Einführung in das religiöse und sittliche Leben. Nun ist zu unserm tiefsten Bedauern seitens der K. Regierung selbst am 3. Juli 1908 im Abgeordnetenhaus (Verhandlungen der Württemberg. Zweiten Kammer, 119. Sitzung, S. 3164) erklärt worden, daß der Kirche

„die Ueberwachung der religiös-sittlichen Bildung der Jugend“ nicht zustehen solle. Die Kommission hat den Antrag, dieses Ueberwachungsrecht der Kirche zu gewähren, mit 11 Stimmen abgelehnt.

Wir müssen kraft unseres kirchlichen Amtes hiegegen Einsprache erheben. Die Kinder sind doch auch Angehörige der Kirche, ihr Nachwuchs und ihre Zukunft. Die Normen der religiös-sittlichen Erziehung sind in der Lehre der Kirche gegeben. Die religiös-sittliche Bildung ist Aufgabe der Kirche, deren Ueberwachung ist ihre Pflicht. Auch hier stehen wir durchaus auf dem „seinem Inhalt nach unmöglich vom Staat zu normierenden Gebiet“.

Der gegenteilige Standpunkt könnte zu einer zwiespaltigen religiös-sittlichen Erziehung führen, zu einem Gegensatz zwischen Schule und Kirche, zu Streitigkeiten zwischen den Lehrern, den Geistlichen und Eltern und zur Verwirrung der Kinder. Nach unserer Ueberzeugung darf der Kirche eine Aufsicht über die religiös-sittliche Erziehung der Jugend nicht vor-enthalten werden, ebensowenig wie das Recht, den Religionsunterricht auch in den Schullehrer-Bildungsanstalten zu visitieren und eine Aufsicht über die religiös-sittliche Bildung derjenigen zu führen, die später als Lehrer in Uebereinstimmung mit ihrer Kirche an der religiös-sittlichen Erziehung der Jugend mitwirken sollen.

Wir wissen uns mit der K. Regierung eins in der Ueberzeugung, daß die religiös-sittliche Bildung der Volksschüler eine einheitliche sein muß und konfessionelle Schulen fordert. Die Kommission will die Simultanschule der Mittel- und Hilfsschulen und auch gewöhnlicher Volksschulen, falls 300 Familienväter dies beanspruchen. Es ist offensichtlich, daß dadurch eine Zersplitterung unseres Volksschulwesens eingeleitet und einer Agitation für die Simultanschule Vorschub geleistet würde, die im tiefsten Grund von der Abneigung gegen religiöse und kirchliche Bestimmtheit getragen ist.

Der Vorwurf, daß die konfessionelle Erziehung zur Intoleranz gegen Andersdenkende führe, ist für unsere Schulen unerwiesen und unberechtigt. Dagegen steht es fest, daß die für unsere Zeit doppelt wünschenswert „entwickelte sittlich-religiöse und geistige Kraft“ am besten in einer konfessionellen Schule erreicht werden kann, daß die religiöse Einheit der Kinder unter sich und mit dem Lehrer vor manchen Schwierigkeiten Anzuträglichkeiten bewahrt, daß das volle Einleben und Eingewöhnen der Kinder in eine gesunde religiös-sittliche Lebensauffassung am sichersten in einer konfessionellen Schule erzielt wird und daß in ihr allein dem Religionsunterricht „seine zentrale Stellung gewahrt“ bleibt. Es steht weiterhin fest, daß das gläubige, seiner Konfession treue Volk konfessionelle Schulen verlangt und verlangen muß. Wir sprechen deshalb die inständige Bitte aus, die Kgl. Regierung wolle am Prinzip der Konfessionsschule unerschütterlich festhalten und auch für Mittel- und Hilfsschulen die konfessionelle Gestaltung zugunsten der Kinder und zugunsten der konfessionellen Minoritäten wahren.

Der pädagogische Radikalismus, der nun einmal für das Empfindungsleben des Volkes kein Verständnis besitzt, und ideelle Güter wie materielle Größen verwaltet oder vernachlässigt sehen will, tadelt den Schritt des Rottenburger Ordinariats. Ganz selbstverständlich. Die Verfolgungsfucht, die den Herrn und Meister traf, muß auch das Erbe seiner Schüler sein. Aber die Wahrheit wird dadurch nicht aus der Welt geschafft und das empfindet — das katholische Volk und wird darum der Lehrautorität seiner Kirche umso inniger zugetan.

Aber auch von dem Boden des positiven Protestantismus aus wurden Ansichten kund, die im Gegensatz zu den Doktrinen des politisch-pädagogischen Radikalismus einen tiefen Blick in die Erfahrungsstatsachen des Lebens und in das Seelenleben des Volkes kundtun. Wir entnehmen der Nr. 245 des Deutschen Volksblattes folgende höchst interessante Ausführungen:

Dr. W. Baur zeichnet in „Das deutsche evangelische Pfarrhaus“ von der viel gepriesenen Simultanschule folgendes Bild:

„Die konfessionelle Schule ist die Schule des Fortschritts, da sie auf die Höhe des religiösen Lebens strebt, die Erfüllung des Volkes mit der Offenbarung in Christo, die Simultanschule ist die Schule des Rückschritts, da sie aus der vollen Wahrheit des Evangeliums zu den dürftigsten Allgemeinheiten, und Anfängen zurücklenkt. Die eine ist die Schule der Freiheit, da sie die Freiheit des Christmenschen, seines Glaubens leben zu dürfen, nicht verkümmert; die andere die Schule der Knechtschaft da sie das innerste Leben, das Leben des Glaubens, unterbindet. Die eine ist der Schule der Duldung, denn bei konfessioneller Sonderung wird kein Andersgläubiger durch den Unterricht verletzt; die andere die Schule der Unulduldigkeit, denn, auf die Schulbänke nebeneinander gerückt, werden bald die Evangelischen vor den Katholiken, bald die Katholiken vor den Evangelischen durch diese und jene Meinung des Lehrers sich gekränkt fühlen. Die eine ist die Schule des Charakters, denn, wo konfessionell gelehrt wird, darf doch der Lehrer von Luther oder

dem Papste eine Ueberzeugung aussprechen: die andere Schule ist die Schule der Charakterlosigkeit, denn selbst im geographischen Unterricht müßte der Lehrer mit seinen Schülern rheinabwärts fahren, und Konstanz und Straßburg, Speier und Worms stille vorbeilassen, in Angst, von den weltbewegenden Dingen, die sich da zugetragen, etwas sagen zu müssen. Die eine ist die Schule der Poesie, denn in ihr wird der lieben Jugend Weihnachten, Ostern und Pfingsten, die heilige Geschichte und der heilige Gesang nicht vorenthalten, die andere die Schule der Prosa, denn die Poesie, die in das Kindesherz strömt aus dem Kinde Jesu und der ganzen Liebesoffenbarung, die in ihr uns geworden, können auch die größten Dichter nicht ersetzen u. s. w.“

In dem vorigen Jahr erschienenen Werke: „Modus vivendi, Grundlinien für das Zusammenleben der Konfessionen im Deutschen Reich“, kommt Eschackert, prot. Kirchenhistoriker, auch auf die Konfessionsschule zu sprechen. Er kann die Ansicht nicht teilen, daß die Simultanschule die Toleranz fördere, sondern behauptet:

„Das deutsche Volk würde durch die Konfessionsschule nicht zerrissen, sondern charaktervoll gebildet, in evangelischen Gegenden evangelisch, in katholischen katholisch. Man denkt, daß die Simultanschule die Konfessionen einander näher bringen und so den konfessionellen Frieden schon in jungen Jahren grundlegend fördern würde. Die Praxis lehrt das Gegenteil; in der Nähe sehen die Kinder beider Konfessionen erst recht ihre Verschiedenheiten, und da ihnen das richtige Verständnis zu gemäßigter Beurteilung fehlt, so wird der Gegensatz um so größer.“ (S. 77 ff.)

Und der evangelische Oberschulrat Dr. K. Bücheler (Stuttgart) hat die Simultanschule, wie er sagt, umfassend und gründlich, historisch und kritisch in einem Werkchen betitelt: „Die Simultanschule, ein ernstes Mahnwort“ (Stuttgart) J. B. Metzlersche Buchhandlung), beleuchtet. Was er gefunden, ersehen wir aus seinen Schlussergebnissen, die wir wenigstens teilweise hier anfügen. Er sagt:

„Die S. S. ist keine Schulart, sondern eine ökonomisch berechnete Form der Volksschule. — Sie hat eine Konstitution, aber bildet keinen Schulorganismus, weil sie keinen Wesensmittelpunkt und keine innere lebendige Einheit besitzt. — Sie ist ein Aggregat, eine äußerliche Verbindung von zwei Teilen einer Volksschule. Diese liegen zwar nebeneinander, schließen sich jedoch nicht innerlich zusammen. — Dieser Konstitutionsfehler gestattet zwar eine Anpassung der Bestandteile, macht aber eine innere Weiterentwicklung der Schule unmöglich. Die S. S. ist ein zweiteiliges Gebilde; jeder Teil selbständig, der eine dient dem interkonfessionellen weltlichen Unterricht, der andere dem konfessionellen Religionsunterricht. — In der S. S. ist der Religionsunterricht tatsächlich auf die Seite geschoben, ein Anhängsel der weltlichen Schule. Diese bleibt vom religiösen Prinzip dermaßen unberührt, daß Freunde der S. S. geradezu rühmen, sie gefährde die Religiosität der Kinder nicht.“ — Der weltliche Unterricht ist keineswegs religionslos, sondern interkonfessionell, schließt also das religiöse Prinzip nicht förmlich aus. — In der S. S. wird der Lehrer kaum erzieherisch wirken, sondern vor allem um die Interessen des weltlichen Unterrichts sich bemühen und sich mit dem Disziplinieren seiner Schüler begnügen. — Es kann in der S. S. deshalb für die Erziehung das Notwendige nicht geschehen. Denn der Zweiteiligkeit wegen kommt eine dauernde religiöse Einwirkung in den meisten Fällen nicht zustande, und auch bei größeren Schulen ist die innerlich verbindende, das Ganze erziehende, leitende Persönlichkeit selten vorhanden. — Die S. S. ist interkonfessionell; die Schüler sind es jedoch von Haus aus nicht; die Lehrer sollen es im Erziehen und Unterrichten sein, bringen das aber im Herzen gleichwohl nicht fertig. — Für die Ausbildung der Geisteskräfte leistet erfahrungsgemäß die S. S. das nicht, was ein Volksschüler heutigen Tages braucht. In der S. S. leiden zwei Hauptfächer: Deutsch und vaterländische Geschichte in einer Weise not, die in der Konfessionsschule unbekannt ist. — Für die Schüler hat die S. S. keinerlei Vorzüge vor der konfessionellen Volksschule nachzuweisen. Um so gewisser ist es, daß in ihr die evangelischen besonders in gegenwärtiger Zeit, weder im Unterricht, noch in der Erziehung zu ihrem Rechte kommen. — Bei ihrer Einführung hatte die S. S. vornehmlich äußere Bedürfnisse und Verhältnisse zu berücksichtigen. Später zeigte es sich, daß sie gewisse innere Bedürfnisse der Schüler und Lehrer nicht zu befriedigen vermochte. — Ihrem ganzen Wesen nach kann die S. S. die Konfessionsschule niemals ersetzen, weder in Sachen der Erziehung, noch des Unterrichts. — Ein Lehrer der einen wahrhaft christlichen Charakter hat, dazu eine tatkräftige Art liebt, und aus diesen Gründen pädagogisch selbständig bleiben will, taugt entschieden nicht in den S. S.-Dienst.“

Fortsetzung folgt.

Mathematik.

a. Aufgaben:

1.

Jemand hat 5000 Liter Spiritus zu 85 Prozent. Wieviel Wasser muß er hinzusetzen, um Spiritus von 80 Prozent zu bekommen? (Barbey.)

2.

Ein Schuldner trägt seine nach $1\frac{1}{2}$ Jahren fällige Schuld in zwei Summen ab, die sich zueinander verhalten wie 1 zu 2. Die Verzugszinsen betragen bei 4 Prozent 18 Mark. Wie groß war die Schuldsomme, wenn die erste Zahlung nach 1, die zweite nach 2 Jahren stattfand? (Hoffmann und Klein.)

3.

Wie verhalten sich die Volumina des über der Grundfläche eines gleichseitigen Kegels beschriebenen Kugelsegments und des Kegels, wenn gegeben ist die Seite a des Kegels? (Dienstprüfung Meersburg 1904.)

Bei der Aufnahmsprüfung ins Lehrerseminar zu Freiburg waren an Ostern 1908 für den 1. Kurs folgende Aufgaben im schriftlichen Rechnen zu lösen:

1. Der Kaufpreis eines Hauses beträgt 78500 Mark. Der erste Stock dieses Hauses ist zu 1400 Mark, der zweite zu 1650 Mark, der Dritte zu 1400 Mark und eine kleine Wohnung im vierten Stock zu 260 Mark fürs Jahr vermietet. Zu wieviel Prozent verzinst sich das Haus, wenn für Unterhaltungskosten, Bauen usw. jährlich $1\frac{1}{3}$ Prozent des Mietzinses zu rechnen sind?

2. Ein Kapital bringt zu 5 Prozent in 6 Monaten 18,75 Mark Zins. In welcher Zeit bringt es 131,25 Mk. Zins?

3. Die Giebelseite eines Hauses bildet bis zum Dach ein Rechteck von 15 Meter Breite und 11 Meter Höhe, von da an bis zum Dachrande ein Dreieck von 6,50 Meter Höhe. Wieviel kostet der Anstrich der ganzen Seite mit Delfarbe, wenn für 1 Quadratmeter Fläche 1,60 Mark bezahlt wird?

4. Der Umfang eines 6 Meter langen Eichenstammes beträgt am untern Ende 2,52 Meter, am oberen 1,88 Meter. Wieviel kostet der Stamm, wenn für 1 Kubikmeter 82 Mk. bezahlt werden?

Die Bedeutung der Insekten im Haushalt der Natur.

G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.

Heben wir zum Nachweis der scharfsinnigen Anpassung zwischen solchen Blumen und den sie besuchenden Insekten nur einzelne der schlagendsten Fälle hervor, wie sie in neuester Zeit so zahlreich untersucht und klar gelegt worden sind.

1. Die Kelchblätter der Veilchenblüte (*Viola*) haben nach hinten gerichtete Fortsätze. Das vordere, untere Blütenblatt geht in einem Sporn aus, in dem sich der Honig ansammelt. Streifen auf ersterem weisen dem besuchenden Insekt den Weg dazu. Von den fünf, mit einem schuppigen Mittelband-Anhängsel versehenen Staubblättern haben die zwei unteren je einen grünen Fortsatz, der in den Sporn hineintragt und den Nektar absondert. Die Staubbeutel öffnen sich nach innen, gegen den Fruchtknoten zu und erzeugen pulverigen Blütenstaub. Da die Blüte herabhängt, fällt der Pollen in den geschlossenen Raum zwischen Stempel und Staubgefäßanhängsel. Der Grund des Griffels ist dünn und gebogen, während die Narbe mehrere fleischige Fortsätze zeigt. Besucht eine Biene die Blüte, so wird durch das Hineinstecken des Kopfes in die Blüte die Narbe des Stempels berührt und die Pollenfächer erschüttert. Letztere öffnen sich und schütten ihren Inhalt über den Kopf der Biene, die so beladen den Staub auf die Narbe einer anderen Blüte bringt. Die blauen Veilchenblüten verwelken alle, keine bringt Früchte, trotz der wunderbaren Einrichtung für Bestäubung. Dennoch trägt das Veilchen Früchte. Diese entstehen später aus stecknadelkopfgroßen, grünlichen Blüten, die nur Kelchblätter, keine Blumenblätter haben und sich nicht öffnen. In ihnen wird die Narbe mit dem

Staub der dem Stempel dicht angelegten Staubblätter belegt.

2. Die Blüte des Wiesenalbeis (*Salvia pratense*) ist eine Lippenblüte. Sie ist von blauer Farbe und stehen in Wirbeln um den Stengel. Die Blüten sondern sehr viel Honig ab, weshalb sie von Insekten reichlich besucht werden. Die Honiggräbchen liegen am Grunde der Blütenröhre. Die Unterlippe der Blüte bildet eine bequeme Anflugsstelle für das Insekt, die helmartige Oberlippe dagegen ein schützendes Dach für die darunter liegenden edlen Blüten Teile, den Stempel und die beiden Staubgefäße. Der Griffel des Stempels ist sehr lang und gebogen. Vorn ragt der Stempel mit der zweiteiligen Narbe hervor, die erst zur vollständigen Entwicklung gelangt, nachdem die Staubbeutel ihren Pollen von sich gegeben haben. Jeder Staubbeutel ist am hinteren Ende mit einem schrägaufwärts stehenden Zäpfchen versehen. Setzt sich ein Insekt, eine Biene oder ein Hummel, auf die Unterlippe der Blüte und schiebt den Rüssel in das Innere der Blüte, so berührt sie unwillkürlich die Zäpfchen der beiden Staubgefäße, die nach der Seite gedrückt werden und so dieselben wie ein Hebelapparat auf die Staubgefäße wirken. Sie schnellen nach vorn und geben den Blütenstaub dem Insekt ab. Da der Rücken dieser Tiere mit weichen und dichten Haaren bestanden ist, haftet der Pollen zwischen den einzelnen Haaren, der nun auf eine andere Blüte übertragen werden kann. Hat sich das Insekt auf einer zweiten Blüte niedergelassen, so wird der auf dem Rücken des Insekts befindliche Blütenstaub an der Narbe abgestrichen und die Befruchtung ist erfolgt.

3. Eine ähnliche Einrichtung finden wir bei vielen mit Schmetterlingsblüten versehenen Gewächsen, zu denen Bohnen, Klee, Wicken, Ginster u. s. w. gehören. Wenn nämlich Insekten bei diesen Blumen einkehren und sich auf den natürlichen Landungsplatz derselben, den Flügeln, niederlassen, so drücken sie das bis dahin in dem „Schiffchen“, d. h. den kahnförmigen Mittelteil der Blüte eingeschlossene Staubfadenbündel mitsamt der Narbe heraus und gegen ihren eigenen Unterkörper, wobei einzelne Arten ihren Blütenstaub explosionsartig entleeren und ihren Besucher wie einen Müller einstäuben.

Fortsetzung folgt.

-ke. Volksvergiftung.

Zu einem Uebel, das bereits das gesunde Rückgrat unseres lieben deutschen Volkes zu zerbrechen und zernagen droht, hat sich die Verbreitung der Unsitlichkeit ausgewachsen. Die Hauptschuld tragen gewissenlose Geschäfte, die um des schnöden Gewinnes willen sich nicht entblöden, durch unsittliche Bilder und Schriften das ägende Gift in den gesunden Volksorganismus zu träufeln. Leider Gottes leisteten weite Kreise der gebildeten und einflussreichen Gesellschaft diesem zynischen Gebahren im schlecht verstandenen Interesse der Kunst Handlangerdienst. Die berufenen Organe der Ordnung und Sittlichkeit ließen sich ins Schlepptau nehmen. Fast aussichtslos schien der Kampf, der anfänglich von einem kleinen Häuflein treugesinnter Patrioten unternommen wurde. Bekannt ist ja, wie das Zentrum, das für die wackeren Kämpfer mit seinem Einfluß und Ansehen in die Bresche trat, verlassen wurde und schließlich dem tollen Lex-Heinze-Rummel unterlag — alles im Interesse der Kunst!

Inzwischen wurde aber der Kampf von unermüdeten Männern mit Energie weitergeführt. In der Münchener Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“ wurde furchtbare Abrechnung gehalten; selbst der Reichstag hörte von dem rapiden Anwachsen der sittlichen Volksverderbnis Einer der mutigsten Vorkämpfer ist der Zentrumsabgeordnete Roeren. In der Reichstagsitzung vom 25. Februar d. Js. sagte er unter anderem:

„In Süddeutschland wurde vor einiger Zeit anlässlich eines Strafprozesses bei der Hausdurchsuchung im Geschäft eines Händlers — es war von außen ein ganz kleines unansehnliches Geschäft — nicht weniger als 500 000 der unzuchtigsten Photographien vorgefunden, und man fand ferner einen Brief eines Kompagnons, in dem es hieß: „Wir haben nun wohl Deutschland für diese Saison mit Schmutzbildern beinahe genug verseucht.“ Wie kann man sich da wundern, wenn das ganze Land bis in die entlegensten Dörfer hinein und bis in die Volksschule herunter mit solch schmutzigen Dingen verseucht wird. Mir liegt der Brief eines Volksschullehrers vor, der mir schreibt, er habe in einer Klasse, in der Jungen im Alter von durchschnittlich 12 Jahren sitzen, im Besitz eines der Schüler unzuchtige Photographien gefunden. Er habe darauf eine eingehendere Untersuchung angestellt, und es habe sich dabei herausgestellt, was er mit zitternder Hand niederschrieb, daß weit über die Hälfte seiner Schüler infolge der Ueberreizung der Sinnlichkeit geschlechtlicher Lastern verfallen seien. Und das ist die Generation auf der die Zukunft unseres Volkes beruht.“

Infolge solcher Enthüllungen begann man allmählich, sich des Lex-Heinze-Kummels zu schämen. Blätterstimmen aus allen Geistesrichtungen lassen sich jetzt vernehmen; sie alle sind der Meinung: So darf es nicht mehr weitergehen! Es ist erfreulich, daß jetzt viele, die bisher geschlafen und einen wüsten Traum geträumt haben, wach werden und endlich anfangen, zwischen Kunst und Kunst zu unterscheiden. Den kräftigsten Ruck nach Vorwärts machte jedoch der bayerische Kultusminister — ein Vorgehen, das auch anderwärts Nachahmung verdiente. Es wurde eine Ministerialentschließung über die Verbreitung unsittlicher Druckschriften und Abbildungen hinausgegeben, die hauptsächlich beabsichtigt, die Schüler vor dem sittlichen Ruin zu schützen. Sie wird aber die wohltuende Nebenwirkung haben, daß die Hersteller und Verkäufer solcher Schundware merken, daß ein schärferer Wind von oben her zu wehen beginnt, vor dem sie sich auch sonst schützen müssen. Der Erlaß lautet:

In den Schaufenstern der Läden von Buchhändlern, Buchbindern, Schreibwarenhändlern und ähnlichen Gewerbetreibenden findet man nicht selten in reklamenhafter Weise Druckschriften mit verhänglichen Aufdrucken auf Titelbildern, ansößige Ansichtskarten und sonstige bildliche Darstellungen ausgestellt, welche geeignet sind, das sittliche Empfinden der Jugend zu verletzen. Dabei handelt es sich in der Regel, nicht um künstlerische Erzeugnisse, auch nicht um Nachbildungen solcher, sondern lediglich um Nachwerke, welche auf die geschäftliche Ausnützung der Sinnlichkeit berechnet sind. Es erscheint notwendig, der aus diesem Geschäftsgebahren für die heranwachsende Jugend entstehende Gefahr mit allen zulässigen Mitteln entgegenzutreten. Die Anstaltsvorstände werden deshalb angewiesen, die hier in Betracht kommenden Geschäfte, soweit sie im Schulbezirk liegen und von Schülern oder Schülerinnen bei Einkäufen für Schulzwecke in Anspruch genommen werden, sorgfältig im Auge zu behalten und auf die Befestigung der zu beanstandenden Gegenstände aus den Schaufenstern sowie aus offenen Geschäftsräumen hinzuwirken. Die Geschäftsinhaber sind hierbei darauf aufmerksam zu machen, daß im Falle der Nichterfüllung des gestellten Ansinnens den Schülern aus schuldisziplinären Gründen verboten werden müsse, weiterhin ihren Bedarf in den betreffenden Geschäften zu decken. Erforderlichenfalls wäre dieses Verbot nach geeignetem Benehmen mit der Polizeibehörde durch Bekanntgabe an die Schüler zu erlassen und unter Anwendung der Schuldisziplin zur entsprechenden Durchführung zu bringen.

Der Umschwung der Stimmung wird klar gekennzeichnet durch die Aufnahme, die der Erlaß im Volke fand. Man fand ihn „erfreulich“ und geeignet, der Volksvergiftung einigermaßen Einhalt zu tun. So schrieb, — um nur eine der Stimmen anzuführen — Dr. Paul Busching in der „Allgemeinen Zeitung“ — einem Blatt, das seiner Zeit auch zu den Gegnern des Zentrumsantrages gehörte, — folgende höchst beachtenswerte Worte:

Sehr erfreulicherweise geht nun auch das bayerische Kultusministerium energisch gegen die Vergiftung der Schuljugend durch obszöne Bilder, Postkarten usw. vor. Auf die Gefahr hin, zu den gar rückständigen und suspekten Leuten zu gehören, die die Handlungen Herrn von Wehners nicht à tout prix als gänzlich fündhaft und gottsträflich „ultramontan“ ablehnen, muß ich erklären, daß die Ministerialentschließung, durch die den mit derartigen Schweinereien Handel treibenden Papiergeschäften die Hölle heiß gemacht wird, sehr zeitgemäß und sehr vernünftig ist. Wer einmal normalen Sinnes durch die Straßen der Stadt gewandert ist, muß die Auslagen zahlreicher Geschäfte, die mit dem Verkauf von Schulutensilien viel Geld verdienen, als roh und gemein bezeichnen. Die spekulativ verhängte Spekulation auf die primitivsten sexuellen Instinkte unserer Schulkinder feiert hier Orgien unter „künstlerisch“

kolorierten Postkartenzyklen, die den heiligen Brautstand und Ehestand in denjenigen Aeußerungen darstellen, die bei anständigen Leuten unter vier Augen zu erfolgen pflegen. Es ist ganz logisch und richtig, wenn das Kultusministerium die Schulvorstände ersucht, auf diese Sittenverderber ein wachsames Auge zu lenken und den Geschäftsinhabern den Verkauf von Schulutensilien zu unterbinden, wenn sie nicht ihre Cochonnerien aus dem Laden tun. Wenn die Eltern nichts dagegen tun — schlimm genug. Einer muß sich der Sache annehmen. Der Schuzmann ist nicht das richtige Subjekt für die Erziehung der feinen (oft zu feinen) Unterschiede zwischen Kunst und „Kunst“. Sollen deshalb die Buben und Mädels verdoeben werden? Nein. Der Liberalismus ist nicht das Evangelium der Freiheit zur Unsittlichkeit. Das war er nicht und das will er nicht. Er ist keinen Schuß Pulver wert, wenn er nicht ausgeht von der Achtung der sittlichen Grundprinzipien, über die wir uns Hand aufs Herz! — alle einig sind. Der Liberalismus sollte und wird sich sagen: Der mit uns wirkt, die Jugend gesund und tüchtig und anständig zu machen, ist unser Mann. Und mag er sonst unser erbittertester Gegner sein: hier kämpfen wir zusammen. Denn unsere Zukunft liegt im Wasser, wenn unsere „Zukunft“, das sind unsere Kinder, depraviert wird.

Ein wahrhaft liberales Wort aus dem Munde eines Liberalen, das zu hören in erster Linie der Volksschullehrer berufen ist. Möge es nicht ohne Echo verhallen!

Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Betr. Maßnahmen zum Schutze der Jugend gegen die sittlichen Gefahren

Aus allen Teilen unseres Verbandsbezirks, der sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt, wird über eine erschreckende Zunahme der öffentlichen Unsittlichkeit berichtet. In manchen Buchläden und Schreibwarenhandlungen, also in Geschäften, in welchen die Schüler zwecks Einkaufs ihrer Lehrmittel verkehren, werden zu billigen Preisen Schriften und Bilder feilgehalten, welche geeignet sind, auf die Fantasie der Jugend in hohem Maße ungünstig einzuwirken und ihre Unschuld zu untergraben.

Es sind ferner Fälle zu verzeichnen, in welchen die Inhaber solcher Geschäfte gemäß gerichtlicher Feststellung unsittliche Handlungen an Schulkindern vorgenommen haben. Der Schule aber steht nicht das Recht zu, den Kindern das Betreten solcher Geschäfte zu verbieten.

Auch ist es vorgekommen, daß Reklamezettel und Flugschriften, ja sogar Einladungen zu Vorträgen über geschlechtliche Dinge mit ausführlicher Inhaltsangabe, durch Schulkinder verteilt und selbstredend auch gelesen worden sind.

Nicht minder bereitet endlich der Besuch der Kinematographen der Jugend manche Gefahren; die Fantasie wird erregt, der Geist wird mit zwecklosen und nicht selten bedenklichen Vorstellungen erfüllt, die Sittlichkeit wird durch die gebotenen Darstellungen und auch dadurch, daß diese bei völliger Dunkelheit stattfinden, gefährdet, und oft wird auch das leibliche Wohlbefinden beeinträchtigt.

Die XIII. Generalversammlung des Kath. Lehrerverbandes hat deshalb beschlossen, die Herren Kultusminister des Deutschen Reiches und ferner, da es sich vielleicht auch um gesetzliche und polizeiliche Maßnahmen handeln wird, auch die Herren Minister der Justiz und des Innern ehrfurchtsvoll zu bitten:

1. die Schule erneut anzuweisen, mit der größten Wachsamkeit auf die Gefahren zu achten, die der Jugend durch den Schmutz in Wort und Bild immer mehr drohen;
2. die Schule zu ermächtigen, den Schülern das Betreten solcher Geschäfte zu verbieten, in denen sie sittlichen Gefahren in besonderer Weise ausgesetzt sind;
3. das Verteilen von Reklamezetteln und Flugschriften durch die Schulkinder von der ausdrücklichen Genehmigung der Schule abhängig zu machen;
4. zu veranlassen, das Schulkindern und jugendlichen Personen der Besuch der Kinematographen nur in Begleitung erwachsener Angehörigen gestattet werde.

Indem wir diesen Beschluß hiermit zur Ausführung bringen, bitten wir erfurchtsvoll um möglichste Berücksichtigung der ausgesprochenen Wünsche.

Der Geschäftsführende Ausschuß: Brück, Rektor a. D.

Landtag und Volksschule.

Die folgenden Ausführungen des Herrn Duffner wird man nicht ohne tiefes Mitgefühl lesen können. Das einzig Trostreiche dürfte darin bestehen, daß es immerhin doch nur vereinzelte Erscheinungen sind, die aber sicher auch nicht angezweifelt werden dürfen. Wären sie allgemeiner Natur, so müßte man wirklich nach dem Schularzt rufen. Das über ein so gewaltiges Maß von Hausaufgaben Vorgetragene können wir nicht verstehen.

Leiden Kinder in der Tat, sei es durch Umstände, die mit dem Schulbetrieb zusammenhängen, sei es aus andern Ursachen, so muß sich der Lehrer als ihr Freund fühlen und kann doch nur bedacht sein, die anormalen Zustände zu beseitigen, soweit das immer nur im Bereiche seiner Kraft liegt.

Herr Duffner sagte nämlich:

Welchen Einfluß hat nun die erweiterte Schulzeit auf die Schüler selbst, können diese unter den nun einmal bestehenden Verhältnissen, wie wir sie bei uns auf dem Schwarzwalde haben, von dem Unterricht so viel profitieren, daß man sagen kann, der Vorwurf der Oberflächlichkeit sei ein unbegründeter? Welchen Einfluß hat dann der neue Lehrplan mit seiner erweiterten Unterrichtszeit auf die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder, auf ihre Gesundheit? Sie können sich hierauf die Antwort selbst geben, wenn ich Ihnen vorlese, was mir ein sehr tüchtiger Landwirt schreibt: „Meine eigenen Kinder und die meiner Nachbarn begeben sich morgens 6 Uhr 15 Minuten auf den Schulweg, um den 4,20 Kilometer weiten Weg bis halb 8 Uhr zurückzulegen. Dann folgt der nun eingeführte vierstündige Halbtagsunterricht. Um halb 12 Uhr, bei oftmals großer Hitze, im Winter bei Sturm und Schnee schon so wie so abgehetzt, wird dann der weite Weg von über anderthalb Stunden zurückgemacht. Auf diese Weise kommen dann meine Kinder — es handelt sich hier um Kinder! — jeden Mittag um 1 Uhr bis halb 2 Uhr erst nach Hause, erhalten nach siebenstündiger Abwesenheit endlich ihr Mittagessen, das sie dann, ohne den richtigen Appetit zu entwickeln, mechanisch zu sich nehmen. Da der jetzige Unterrichtsplan weit mehr vorschreibt als der frühere, so haben die Kinder meist sehr viele, zeitraubende Hausaufgaben zu machen. Es kommt nicht selten vor, daß ein Kind den ganzen Nachmittag braucht, um mit den Aufgaben überhaupt fertig zu werden.“ Und das nach einem vierstündigen Unterricht und drei Stunden Weg! „Zu diesem Zustande möchte ich noch bemerken — daß meine Kinder von ihrem körperlichen Wohl dieses Schuljahr schon vieles eingebüßt haben. Sie essen weniger wie früher, haben von dem roßigen Aussehen — es sind Schwarzwaldkinder! — viel verloren, und was schlimmer ist, sind sie öfter krank.“ Er fügt dann noch schließlich hinzu, daß seine Kinder unter diesen körperlichen und geistigen Anstrengungen so zu leiden hätten, daß er angesichts des immerwährenden Kopfschmerzes seiner Kinder schließlich zu der Beforgnis komme, es könnten sich andere Krankheiten daraus entwickeln. Der Landwirt, der mir das schreibt, ist durchaus kein rückständiger und bedeutungsloser Mann, sondern ein sehr tüchtiger Landwirt, der seine Sache gründlich versteht, und auf dessen Urteil in seinen Kreisen auch etwas gegeben wird. Er ist ein Vater, der seine Kinder lieb hat und der seinen Kindern und den Kindern seiner Berufsgenossen eine gute Schulbildung vermitteln will: er ist jedoch auch so klug, die Grenzen nicht zu vergessen, die nun einmal von Natur aus die Großstadt und das kleine Dorf scheidet. Ich könnte mich bei seiner Schilderung, die der Wirklichkeit durchaus entspricht, bescheiden; die Sache scheint mir aber so wichtig zu sein, daß ich nicht unterlassen kann, Ihnen gerade aus den Kreisen der Beteiligten, um deren Interessen es sich handelt, noch einige Mitteilungen zu übermitteln. Es schreibt mir ein Bürgermeister eines kleinen Schwarzwaldorfes: „Wenn auch die Kinder vor dem neuen Gesetze aus den abgelegenen Häusern ihren Schulweg bei tiefem Schnee machen mußten, so war damals das Dessnen der Winterbahn zuvor möglich, weil der Unterricht erst um halb 9 Uhr begann. Jetzt ist dies nicht mehr möglich, besonders, wenn noch Schülergottesdienst ist. Die Kinder müssen daher ohne Bahn den weiten Weg noch bei finsterner Nacht machen, kommen durchnäßt zur Schule, in welcher sie dann vier Stunden lang in nasser Kleidung dem Unterricht anwohnen müssen. Was die Folgen davon sind, fühlen oft die Eltern. Wird durch solche Strapazen nicht manchem Kinde der Keim zu Krankheiten gelegt? Das sind Verhältnisse, die dringend der Abhilfe bedürfen.“

Ein anderer Bürgermeister schreibt mir ebenfalls: „Die Kinder werden durch den vierstündigen Unterricht überanstrengt und sind matt, so daß in der vierten Stunde nicht mehr viel mit ihnen anzufangen ist. Es wird daher in vier Stunden auch nicht mehr geleistet als früher in drei. Die vielen Fächer, welche jetzt in der Schule durchgenommen werden müssen, können von den weniger talentierten Kindern nicht erfaßt werden. Deshalb wäre es meiner Ansicht nach besser, wenn einige Hauptfächer, wie Lesen, Rechnen, Schreiben gründlicher durchgenommen werden. Die besser bemittelten und talentierten Kindern könnten dann eine höhere Schule besuchen. Auch in gesundheitlicher Beziehung ist der aus-

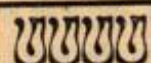
gedehnte Unterricht für die Kinder von großem Nachteil. Viele Kinder müssen morgens um 6 Uhr von zu Hause fort, bei Sturm und Schnee, einen Weg von einer Stunde zurücklegen, kommen durchnäßt, oft mit gefrorenen Kleidern, in die Schule und müssen, da sie die Kleider nicht wechseln können, nun in ihnen ausharren, bis sie wieder nach Hause kommen, wodurch schon manche Krankheit entstanden ist.“

Ich kann mir nicht versagen, auch noch mitzuteilen, was aus einem anderen abgelegenen Schwarzwaldorf mir mitgeteilt wird: Die 20-stündige Unterrichtszeit ist aber auch eine sehr große Belastung für die Kinder, und für dieselben sowohl in geistiger und körperlicher Hinsicht sehr nachteilig; besonders zur Winterszeit, wo die Kinder täglich 4—5 Stunden lang den Unterricht besuchen müssen, dabei täglich zwei Stunden, vielfach noch mehr, auf dem Schulweg zubringen müssen. Es ist das gewiß eine Anstrengung, die über die Kräfte der Kinder weit hinaus geht. Aber auch in geistiger Hinsicht können Nachteile nicht ausbleiben, d. h. das Denkvermögen ist bei diesen oder jenen nicht so stark ausgebildet, daß sie so vieles und so verschiedenartiges, das jetzt in der Schule behalten werden soll, fassen können. Die Folge ist alsdann Abspannung des Geistes, Unaufmerksamkeit, Ermüdung und Halbheit im Lernen. Dabei muß ganz sicher auch das Notwendige und das Nützliche notleiden, Lesen, Rechnen und Schreiben. Es wird also nach meiner Ansicht keine Besserung, vielmehr eine Verschlechterung der Verhältnisse herbeigeführt werden, was ich auf Grund meiner Beobachtungen bestätigen kann.“

Ich wäre in der Lage, Ihnen noch eine ganze Reihe ähnlicher nicht weniger bemerkenswerter Mitteilungen aus den Kreisen der Schwarzwälder Landwirte heraus vorzutragen. Ich will darauf verzichten, möchte aber doch noch einem Lehrer das Wort gönnen, der mir seine Ansicht über die Wirkung des neuen Lehrplanes auf die Kinder mitteilt. Dieser Herr schreibt mir: „Wer die Kinder, die mitunter einen ein- bis zweistündigen Weg zur Schule haben, diesen Weg oft in Eile zurücklegen und dann ermüdet in der Schule ankommen, wer solche Kinder schon in der Schule beobachtet hat und sah, wie teilnahmslos sie infolge ihrer Ermüdung da sitzen und sich oft nicht einmal des Schlafes erwehren können, der wird mit mir darin übereinstimmen, daß jede Erweiterung des Unterrichtes für solche Kinder nichts als eine Quälerei bedeutet.“

Es geht doch daraus zur Genüge hervor, welche Einwirkungen die zeitliche Unterrichtserweiterung in Verbindung mit der Unterrichtsvermehrung in ländlichen Kreisen nun einmal berechtigter und begrifflicher Weise haben mußte!

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt „Praxis der kath. Volksschule“ bei, worauf wir unsere titl. Leser besonders hinweisen.



Rundschau.



Demütigung über Demütigung hat die Politik des Allg. Bad. Lehrervereins unter Rödels glorreicher Führung der bad. Lehrerschaft eingetragen. Der 1. Satz des Heidelberger Programms: Nicht Partei- sondern Standespolitik hatte die parteipolitische Charakterlosigkeit jedes Vereinsmitgliedes zur Voraussetzung, während jede nicht politische Vereinigung es sich zur Ehrensache rechnen soll, nicht ohne Not den parteipolitischen Standpunkt des einzelnen Mitgliedes Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Demokratenfahrt auf der Mannheimer Lehrerversammlung mit der damit verknüpften Fronde gegen den greifen Herrscher des Landes beeinflusst heute noch in höchst ungünstigem Sinn die Sache der Lehrer in materieller und ethischer Hinsicht, sodas jene Taktlosigkeiten für immer als überaus beklagenswert bezeichnet werden müssen.

Die Alles- oder Nichtsparole der Karlsruher Versammlung mußte schleunigst noch zurückgezogen werden, um die schwerste materielle Schädigung des badischen Lehrerstandes zu verhüten.

Die Dortmunder Rede Rödels hatte zur Folge, daß Minister und Abgeordnete anderer Bundesstaaten mit beißendem Spott auf das angebliche Fiasko der badischen Schulpolitik hinwiesen und gegenwärtig Beleuchtungen der badischen Schulverhältnisse in der liberalen außerbadischen Lehrerpresse erscheinen, die von Unrichtigkeiten und Unsinn strotzen und jedem badischen Lehrer die Schamröte ins Angesicht treiben müssen.

Die leidenschaftlich betriebene Agitation für die Aufnahme in den Gehaltstarif ohne die nötige Umsicht und Vorsicht führte zu dem Blockbeschluß, der geeignet war,

dem Lehrerstand weit mehr zu schaden als zu nützen, wie wir auch die drückenden Formen der Kombination auf das unüberlegte Geschrei von der Minderwertigkeit der Leistungen der Halbtagschule zurückführen müssen.

Und nun rückt, durch Ködels Rede veranlaßt, auch noch die nationalliberale Partei von den Führern des Allg. Bad. Lehrervereins ab. Bei den Verhandlungen des Engern Ausschusses der nationalliberalen Partei zu Karlsruhe führte, wie die Volksstimme berichtet, Obkircher, der neue Parteivorstand, aus:

„daß er in Sachen Ködel bei dem bleibe, was er in Jahr gesagt habe: Der Oberschulrat sei im Recht gewesen, sein Vorgehen gegen Ködel war ein Gebot der Notwendigkeit. Die liberale Presse habe sich zu sehr von taktischen Rücksichten leiten lassen, dem Gedanken, daß man die Lehrer für die nationalliberale Partei und ihre Wahlen nötig habe. Das sei ein Irrtum, der Einfluß der Lehrer werde von Tag zu Tag geringer, ihre Bestrebungen immer weniger populär; statt des Dankes (!) ernte die Partei von ihnen nur Vorwürfe, die **Mitarbeiterschaft der Lehrer begrüße die nationalliberale Partei nicht mit Sympathie**. Die Rücksichtnahme auf die Linke schade der Partei und sprengte ihren rechten Flügel zu den Konservativen und dem Zentrum ab.

Also wird eher die Gegnerschaft der Lehrer als ihre Sympathie einer politischen Partei zu Wahlzwecken verhelfen. Wahelich der Schulmeister der alten Zeit stand weit geachteter da, als der Lehrer unter Ködels Führung.

Nachdem wir dieses geschrieben haben, lesen wir im Mannheimer General-Anzeiger einen andern Wortlaut des inbetracht kommenden Teils der Rede Dr. Obkirchers, welche wir hier auch zum Abdruck bringen wollen:

Die „Straßburger Post“ schrieb:

„Der Einfluß der Lehrer wird von Tag zu Tag geringer; ich bedaure das. Sie könnten die geistige Führung haben. Das wäre zu ihrem und unserem Vorteil, weil wir im Begriffe sind, die Schule zu fördern und weitere Fortschritte für die Lehrer zu erreichen. Dabei finden wir bei der breiten Masse der Bevölkerung wenig Anklang. Die Bestrebungen sind weder in finanzieller noch in ideeller Hinsicht populär. Diesen ungünstigen Boden für unsere Tätigkeit im künftigen Landtag haben die Lehrer selbst geschaffen. Sie muten uns zu, auf diesem Boden zu arbeiten, der Bevölkerung schwere Lasten aufzuladen und zum Dank werfen sie Steine auf uns. Diese Mitarbeiterschaft der Lehrer begrüßen wir nicht mit Sympathie.“

Dieser Wortlaut ist weniger verlegend als der von der Volksstimme mitgeteilte. Mit jenem aber teilt er das Bekenntnis, daß keine politische Partei mittelst der Lehrer Errungenschaften machen kann, weil durch Ködels Führung der Einfluß der Lehrer von Tag zu Tag geringer wird.

Endlich bemutterte ein sozialdemokratischer Abgeordneter aufgrund einer nicht gehaltenen Rede die badische Lehrerschaft, und zeigte, was man sich alles herausnehmen darf, wenn es sich um Lehrer handelt. Wo wir also hinblicken, nichts als Demütigungen, worüber die rabiatesten, Deklamationen nicht hinweghelfen können. Das sind Siege der Ködelschen Führung.

Bei dieser Sachlage geht naturgemäß eine tiefe Verstimmung durch die Reihen des Allg. Bad. Lehrervereins. Davon zeugt die Resolution der Konferenz Bonndorf, welche wir, wie wir sie im General-Anzeiger gesunden haben, zum Abdruck bringen:

Bonndorf, 13. Dez. (Korrespondenz). Gestern abend nahm die Lehrerkonferenz Bonndorf zur Maßregelung des Hauptlehrers Ködel Stellung. Die Konferenz hielt den Bericht Ködels auf der Dortmunder Lehrerversammlung wohl für richtig, aber nicht für vollständig. Ködel hätte bezüglich des Lehrplans sagen müssen, daß in den angezogenen Punkten bereits Wandel geschaffen werde und daß der Anfang hierzu bereits gemacht worden sei. Die Resolution der Mosbacher Konferenz war viel zu scharf und sei wohl unter Einfluß Ködels entstanden; eine derartige Sprache sei geradezu verwerflich. Auch die Resolution des Vorstandes des Badischen Lehrervereins sei in dieser Fassung nicht annehmbar. Namentlich die Worte im Schlusssatz dieser Resolution: „volle Sympathie“ und „unerschütterliches Vertrauen“ zu Ködel konnten die Billigung der Konferenz nicht finden. In der Resolution der Bonndorfer Konferenz kommt weiterhin zum Ausdruck, daß sie auch fernerhin treu zu ihrer Behörde halten werde; sie werde zur Maßregelung Ködels erst Stellung nehmen, wenn der Rekurs Ködels erledigt ist. In der Versammlung wurde dem Mißmut über die Stellung der Presse Ausdruck gegeben, der man das ganze Verhängnis in die Schuhe schiebt.

Das ist alles recht und gut; aber warum so spät mit dem eigenen Urteil über Ködels Führung?

Inzwischen haben noch andere Konferenzen es abgelehnt, Ködel mit einer Zustimmungserklärung zu beehren.

Die **Württembergische Schulgesetznovelle** steht gegenwärtig zur Beratung und führte bereits zu Reden von hoher prinzipieller Bedeutung. Hier wie in Baden gestalten sich die Schulfragen zu Fragen der Weltanschauung und die Kompromißpolitiker stehen vor den undankbarsten Aufgaben der Welt.

Zur Beratung kam Artikel 1, der die Unterrichtsfächer der Volksschule aufzählt.

Es sind dies:

Religion- und Sittenlehre, deutsche Sprache mit Lesen und Schreiben, Rechnen und Raumlehre, Geschichte, Erd- und Naturkunde, Singen und Zeichnen, für die Knaben Turnen, für die Mädchen wenigstens einfache Leibesübungen, ferner weibliche Handarbeit, sofern für letzteren Unterricht nicht anderweitig gesorgt ist. Hiezu tritt in den gehobenen Volksschulen (Mittelschulen) der Unterricht in einer fremden Sprache.

Weitere Lehrfächer können eingeführt werden, insbesondere für die Knaben Handfertigkeitsunterricht, für die Mädchen Turnen und Haushaltungskunde.

Für Kinder, deren Veranlagung eine besondere Fürsorge nötig macht, sollen, wo die Verhältnisse dies gestatten, Hilfsschulen mit vereinfachten Unterrichtszielen errichtet werden.

Ueber die Einführung weiterer Lehrfächer und deren Verbindlichkeit für die Schüler sowie über die Errichtung von Mittel- oder Hilfsschulen haben nach Anhörung des Ortschulrats die zur Verwaltung der örtlichen Angelegenheiten berufenen Organe, unter Mitwirkung des Bürgerausschusses, wo ein solcher besteht, in den Fällen, in denen bürgerliche Gemeinde und Schulgemeinde nicht zusammenfallen, die zur Vertretung der letzteren berufenen Organe —, zu beschließen. Die Beschlüsse bedürfen der Genehmigung des Oberschulrats. Wenn die Verpflichtung zum Besuch weiterer Lehrfächer als der in Absatz 1 genannten eingeführt werden soll, bedarf es der Aufstellung einer Gemeindefassung. Die Vollziehbarkeitserklärung dieser Gemeindefassung geschieht durch den Oberschulrat.

Ueber Artikel 1 erstattet Hieber (D. P.) Bericht.

Er bemerkt zunächst zu Absatz 2, welcher die obligatorischen Schulfächer aufzählt, die Kommission habe an der zentralen Stellung, welche die Religions- und Sittenlehre in der Volksschule seither eingenommen, nichts geändert. In der Kommission sei auch der Antrag der Sozialdemokratie, welcher den Religionsunterricht aus dem Entwurf gestrichen wissen wollte, abgelehnt worden, ebenso der Antrag der Volkspartei, welcher den Religionsunterricht ganz durch den Geistlichen erteilt sehen wollte. Es müsse zunächst abgewartet werden, ob diese Anträge wieder eingebracht werden wollen. Was die Ausnahme von Gesetzes- und Bürgerkunde in den Lehrplan der Volksschule anbelange, so habe die Kommission einen dahin zielenden Antrag der Sozialdemokratie gegen die drei Stimmen derselben abgelehnt, dagegen mit 13 gegen eine Stimmenthaltung (Weber) folgender Resolution Hauffmann zugestimmt:

Die Kammer der Abgeordneten richtet an den Herrn Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens das Ersuchen, in dem Lehrplan der Lehrerbildungsanstalten der Bürgerkunde eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden zur künftigen Vermittlung eines elementaren Verständnisses für die Entwicklung der Verhältnisse der Gegenwart.“

Der Mitberichterstatler Dr. Späth (Zentr.) führt aus:

„Die Öffentlichkeit soll ganz und voll erfahren, mit welchen Gründen die Kommission die Anträge angenommen oder abgelehnt hat. Es ist bedauerlich, daß von der Kommission nur offizielle Berichte ausgegeben wurden. Die Öffentlichkeit hat das größte Interesse, in dieser wichtigen Frage vollständig klar zu sehen. Redner betont die Notwendigkeit der zentralen Stellung der Religion in der Schule. Bloßer Moralunterricht genüge nicht; ohne Religion habe der Moralunterricht kein Fundament. Selbst Heine habe gesagt: „Wo die Religion morsch ist, da ist die Moral stinkig.“ Wenn die Sozialdemokraten Gesetzes- und Bürgerkunde in den Volksschullehrplan aufgenommen wissen wollen, so müsse man sich nur wundern, daß sie die Grundsätze aller bürgerlichen Gesetze, die zehn Gebote Gottes, aus der Schule entfernen wollen.“

Heymann (Soz.) stellt den Antrag, die Worte: „Religions- und“ zu streichen sowie den Eventualantrag, die Worte: „Religions- und Sittenlehre“ hinter das Wort „Raumlehre“ zu setzen.

Aufgaben der Volksschule im Sinne der sozialdemokratischen Pädagogik. In der Bürgerausschuffitzung zu Mannheim am 15. Dezember stand der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Beratung, erhöhte Ausgaben für die unentgeltliche Abgabe von Milch und Schulspeisung nothleidender Kinder zu machen. Zur Begründung des Antrags führte der Stadtv. Böttger aus:

Der jetzige Modus der Schülernahrung sei einer Stadt wie Mannheim unwürdig, weil die Schulverhältnisse unserer Stadt im allgemeinen gegenüber anderen Gemeinwesen als mangelhaft bezeichnet werden könnten. Seine Fraktion gehe von dem Grundsatz aus, daß die Versorgung der Kinder mit Speise vor allen Dingen von der Armenverwaltung losgelöst werden müsse, aber auch aus den Händen der privaten Fürsorge. Dabei solle nicht vergessen werden, den privaten Vereinen, die gewissermaßen in dieser Frage Pionierarbeit geleistet hätten, Dank und Anerkennung zu zollen, vor allem dem Frauenverein. Aber man stehe vor der Tatsache, daß die private Fürsorge diese Frage nicht lösen könne. Seine Fraktion stehe auf dem Standpunkt, daß die Schülernahrung ein bestimmter Teil der Schulverwaltung sein solle. Der Staat, der die junge Generation zum Schulbesuch zwingt, sei nicht nur verpflichtet, die Lehrmittel zu liefern, sondern auch die Schüler mit Speise und Trank auszurüsten. Die Schule sei eine Institution der Gesellschaft und die Gesellschaft müsse ein Interesse daran haben, daß die junge Generation zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft heranreife, in geistiger und körperlicher Beziehung. Was das letztere anlangt, so habe die Stadt Mannheim Mustergültiges geleistet durch Arrangierung und Durchführung der Jugendspiele. Auch die Lehrerschaft stehe auf dem Standpunkt, den seine Fraktion einnehme. Sie wünsche mit Nachdruck, daß die Schülernahrung aus den Händen der Armenkommission genommen und der Schulverwaltung einverleibt werde. Die gegenwärtige wirtschaftliche Depression vermehre selbstverständlich auch die Notlage und habe die soziale Schlechterstellung der unteren Bevölkerungskreise zur Folge. Er halte es deswegen für notwendig, jetzt einmal der Frage näher zu treten und zu prüfen, ob nicht irgendwelche Maßnahmen zur Beseitigung dieses Mißstandes getroffen werden können. Man müsse die Notstände der Lehrerschaft anhören, um zu begreifen, wie notwendig es sei, daß in der Schülernahrung eine Aenderung getroffen werde. Da werde gesagt, daß eine Mutter drei, viermal Entschuldigungszettel schreiben mußte, weil es an Schuhwerk fehle oder weil das Kind einige Tage nichts zu essen gehabt habe. Oder man müsse wissen, daß der Lehrer sage, daß das Kind zur Diebin geworden sei, weil die Eltern nicht in der Lage waren, den Kindern ein Frühstück mitzugeben. Das sei aktenmäßig festgelegt. Dieser bedauerliche Mißstand sei leider mit darauf zurückzuführen, daß diese Frage nicht durch das zuständige Ressort, sondern durch die Armenverwaltung erledigt werde. Er wolle nicht den Armenkontrolleure vorwerfen, daß sie nicht den richtigen Blick hätten. Aber die Armenkontrolleure könnten auch irren. Dazu komme noch, daß die Armenkommission bestrebt sei, zu sparen. Er meine, daß die Armenkommission hier am falschen Fleck spare. Seine Fraktion verlange deshalb nachdrücklich, daß diese wichtige Frage in die Hände der Lehrer übergehe. Bei der Lehrmittelfreiheit habe man auch sehr gute Erfahrungen gemacht. Nur bei gravierenden Fällen sollten die Armenkontrolleure zur Prüfung der Bedürftigkeit herangezogen werden. Er möchte den Stadtrat ersuchen, bezüglich der Lösungen dieser Fragen sich einmal mit der Aufstellung von Grundfragen zu beschäftigen. Seine Fraktion sei sich darüber klar, daß es mit der obligatorischen Schulspeisung vorläufig noch Wege habe. Das mindeste aber, das man fordern müsse, sei, daß die bedürftigen und an Unterernährung leidenden Kinder auf Ansuchen der Lehrer unentgeltlich mit Speise und Trank versorgt würden. Er möchte ersuchen, sich mit seinen Ausführungen grundsätzlich einverstanden erklären zu wollen, unserer Volksschule zum Segen, unserer jungen Generation und unserer Vaterstadt Mannheim zum Vorteil. (Beifall links.) (Mannh. General-Anz. vom 10. Dez. Nr. 587.)

Da es der sozialdemokratischen Partei vor allem darauf ankommt, die innigsten Bande des Familienlebens, die Bande der sittlichen Verpflichtung der wechselseitigen Fürsorge zu lösen, so versteht sich von ihrem Standpunkt aus die Stellung eines solchen Antrags ganz von selbst. Der wissenschaftlich geschulte von der Erfahrung ausgehende Moralist und Soziologe wird aber niemals in ein Streben sich verlieren, das jeglicher Kultur die unumgänglich notwendige Voraussetzung entzieht, welche eben im Familienleben liegt. Auch der Nationalökonom wird es nur schwer verstehen, daß man vorzugsweise dem mit seinen Kindern oft so schwer um seine Existenz ringenden Mittelstande aus parteipolitischen Liebhabereien Lasten und wieder Lasten auflegen will, die zuletzt seine Leistungsfähigkeit denn doch allen Ernstes in Frage ziehen. Uns aber interessiert vor allem die pädagogische Seite der Sache.

Was soll denn aus einer Schule werden, der nahezu die ganze Kinderpflege aufgebürdet wird? Wie selten wird es dem Lehrer heute noch möglich, mit gesammelter ungestörter Kraft des Kindes innerstes Sein zu erfassen und ihm in unvergeßlichen Stunden die Richtung zum Wahren, Guten und Schönen für das ganze Leben zu geben! Wo bleibt die zur Einübung und praktischen Verwendung der Kenntnisse erforderliche Zeit, wenn ganze

Stunden und unzählige Bruchstücke von Stunden auf die Armen- und Körperpflege verwendet werden müssen? Da darf man sich nicht wundern, wenn die Kenntnisse unbunden den Geist beschwerend nebeneinander liegen ohne Freude, ohne Lust für das Kind, ohne den Trieb sich mit neuen zu verschmelzen. Die Schule vernichtet so den göttlichsten aller Triebe, den Trieb nach Licht, Wahrheit, Fortschritt. Sie geht, wie das ein charakteristisches Merkmal der modernen Pädagogik ist, den Unterrichtsschwierigkeiten aus dem Weg, reduziert den Lehrstoff, schleift und schärft den Geist nicht und erzeugt nicht Lust noch Leben, sondern Unmut und Verdrossenheit. Das in das Leben hinaustretende Geschlecht besitzt eine unzureichende Vorbildung, ein unbegreiflich ungeübtes Denk- und Schlußvermögen, dafür aber ein anspruchsvolles Wesen, das nicht die Einsicht der persönlichen Schrankensetzung erkennen kann, ein Geschlecht, das uns nicht die mindeste Hoffnung auf eine glückliche Zukunft des Vaterlandes geben kann, da ihm die Bildung des Erkenntnis- und ganz besonders des Willensvermögens abgeht und es höchstens durch einen glücklichen Zufall erfährt, daß die Bedürfnislosigkeit, die Hingabe an sittlich hohe Strebziele, das Einsetzen aller Kraft, ihnen zu nahen, die Selbstaufopferungsfähigkeit das Individuum zu einem lebenswerten Dasein führt. Uns graut vor einem Geschlecht, das heranwächst, ohne die sorgende Elternliebe erkannt und empfunden zu haben.

Wo unverschuldete Armut, wo der Leichtsinns, wo die moralische Verirrung der Eltern schwer auf der Jugend lastet, muß die öffentliche Fürsorge, falls die charitative Tätigkeit nicht ausreicht, einsetzen. Aber die öffentliche Fürsorge werde berufenen Organen überlassen, denen die Verpflichtung obliegt und die Möglichkeit gegeben ist, den Einzelfall zu untersuchen, um zugleich auch, wenn immer möglich, dem Leichtsinns der Eltern entgegenzutreten, deren oft gar nicht unbeträchtliches Einkommen denn doch auch nicht immer dafür erworben werden soll, um den Körper ruinierend, ausschweifend zu genießen und allenfalls noch die parteipolitische Kasse anzufüllen.

Wir warnen vor der Ausdehnung der sozialdemokratischen Pädagogik auf den Unterrichtsbetrieb. Dieses Schulerperiment vernichtet jegliche wirkliche pädagogische Tätigkeit und die Voraussetzung wahrer menschlicher Gesittung, die nun einmal einzig und allein in der Betätigung der natürlichsten aller Gaben, in der Elternliebe liegt. Als die fortgeschrittene Kultur es dem Elternhause unmöglich machte, die körperliche und geistige Pflege ausreichend zu besorgen, entstand für die Geistespflege die Schule. Heute soll die Schule zur Geistespflege fast die gesamte Körperpflege übernehmen. Sie wird in dieselbe Lage kommen, wie einstens die Familie, sie wird mit mathematischer Sicherheit untauglich für den einen wie für den andern Zweck. Die Anzeichen, daß es so kommen muß, liegen bereits in den Städten vor, und es dürfte bald eine Gesamterscheinung werden, daß, wie in Bayern die liberalen Stadtlehrer, unsere Pädagogen sich nach dem Unterrichtsbetrieb in der einfachen Volksschule auf dem Lande umsehen müssen, um eine gesunde Grundlage für die pädagogische Praxis zu gewinnen, wie auch dem trefflichen Abteilungsunterricht in der badischen Halbtagschule ohne die durch die hohe Einsicht der Leitung des Allg. Bad. Lehrervereins herbeigeführte Kombination mehr Zeit zur Lösung ihrer Aufgabe zur Verfügung stand als der sogenannten erweiterten nach den Rezepten der sozialdemokratischen Pädagogik eingerichteten Schule der Stadt sie zur Verfügung stehen wird.

An uns Lehrer aber möchten wir noch die Mahnung richten: Weg mit hohlen Phrasen! Weg mit der Uebertreibung einzelner betrübender Erscheinungen im Gesellschaftskörper! Krankheiten werden sich immer finden; aber deshalb sind doch noch lange nicht alle Menschen an demselben Leiden krank. Hüten wir uns einzeln vorkommende Gebrechen dem ganzen Gesellschaftskörper zuzuschreiben, um

diesen einer vermeintlichen Kur zu unterziehen, während wir auf dem besten Wege sind, ihn mit unseren nicht ausreichend erwogenen philanthropischen Maßnahmen zu vergiften. Verfallen wir nicht in den Fehler politischer Parteien, wo jedes Jüngelchen, dem der Flaum noch nicht zum Bart geworden, alle Stände des Staates mit unfehlbarem Urteil mustert, die Tragweite aller Erscheinungen im Staatskörper kennt, jedes Uebel und seine Heilmittel unbedingt sicher anzugeben weiß. Es ist ungeheuer häßlich, wenn anscheinende Philantropen eigentlich nur die Dichtervorte illustrieren, „Jahrelang bildet sich der Meister und kann sich nimmer genug tun; doch dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert. Was sie gestern gelernt, wollen sie heut schon lehren, ach, was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm.“

Turnen: Ueber den Betrieb des Turnens in Frankreich berichtet die Kath. Schulz. für Norddeutschland in nachstehend fesselnder Weise:

„Herr Hübner sprach sodann von den turnerischen Eindrücken während seines Aufenthaltes in Paris. Sie betrafen: A. Volksschulen. Es wird fast ausschließlich schwedische Gymnastik gepflegt und diese wieder nur insoweit, als sie ohne Geräte auszuführen ist. Die Turnsäle werden gleichzeitig als Speisesäle benutzt. Die Mittagspause dauert nämlich nur 1½ Stunden. Arme und entfernt wohnende Kinder erhalten darum ihr dejeuner gemeinsam unter Aufsicht eines Lehrers im Turnsaal verabreicht. Tische und Bänke werden für diesen Zweck aufgestellt, um nachher wieder in einer Ecke des Saales zusammengestellt zu werden. Während der Ferien sind die Schulhöfe in bestimmten Stunden für den Aufenthalt der Schüler freigegeben, doch wird das geregelte Spiel hierbei nicht gepflegt; es bleibt den Kindern selbst überlassen, in welcher Weise sie sich beschäftigen wollen, der aufsichtsführende Lehrer beschränkt sich auf Aufrechterhaltung der Ordnung. Das Spielleben ist an sich nicht so gut entwickelt wie in Deutschland. Es fehlen vor allem die so anregenden Spiele, wie sie jetzt überall in deutschen Schulen gepflegt werden. Ein vorgelegtes Spielbuch, verfaßt vom Turninspektor der Pariser Schulen, führte ausschließlich Spiele an, die wegen ihrer eigenartigen oder willkürlichen Form unmöglich die Spiellust wecken und erhalten können. Ferienkolonien bestehen in ganz ähnlicher Weise wie bei uns. Seit 1893 ist auch das Schießen in den Volksschulen eingeführt, jedoch nur fakultativ. 1906 beteiligten sich bereits 1000 Schulen an den Schießübungen. Es wird mit Kugeln auf eine Entfernung von 10 Meter geschossen. Als Gewehr wurde eine Waffe gewählt, die sich dem Gewehr der Infanterie möglichst nähert. Alljährlich findet ein großes Wettschießen statt, an dem sich jede Schule beteiligen kann. Die Scheiben für das Wettschießen werden von Paris aus an jede Schule geschickt und müssen nachher wieder an die Zentralstelle in Paris eingeschickt werden. Dort setzt man alsdann die Reihenfolge der Sieger fest und verteilt die Preise: Gewehre und Medaillen. B. Höhere Schulen. An diesen unterscheidet sich der Turnbetrieb nicht wesentlich von dem an unseren Schulen, nur treten die Spiele völlig in den Hintergrund. Schülerausflüge während der Ferien ins Gebirge oder an die See finden häufig statt mit staatlicher, städtischer oder privater Unterstützung. Das Schießen wird eifrig gepflegt, und zwar mit dem Gewehr der Infanterie. C. Das Vereinsturnen, das dieselben Geräte und Übungen kennt, wie das deutsche Vereinsturnen, findet die besondere Gunst und auch die finanzielle Unterstützung der staatlichen Behörden. Der Kriegsminister fehlt auf keinem der nationalen Turnfeste. Das Spiel in Schule und Verein ist bei weitem nicht so ausgebreitet wie bei uns, doch wird dieser Nachteil reichlich aufgewogen durch den Hang des Franzosen, recht viel in freier Luft zu leben.“

Das **Schulverordnungsblatt** XXVIII v. 18. Dez. enthält Angaben über die Frequenz der Mittelschulen.

Erledigte Stellen: An der Oberrealschule in Freiburg die Stelle eines Reallehrers.

Hauptlehrerstellen für katholische Bewerber: Bruchsal 2, Dielheim (Wiesloch), Oberöwisheim (Bruchsal), Schönwald (Triberg) — für evang. Bewerber: Bammatal (Heidelberg), Grauelsbaum (Kehl), Haffelbach (Sinzheim), Hockenheim (Schwezingen). Befähigt für gewerbl. Fortbildungsschule Oberdielbach (Eberbach), Schönau (Heidelberg), Weiler (Sinsheim). Handelslehrerstelle an der städt. Handelsschule in Vörrach.

Druckfehlerberichtigung: Nr. 51, Seite 550, 1. Spalte, Zeile 19 von unten lies methodologisch statt methologisch; 2. Spalte, Zeile 17 von unten: Verstandensein statt Vorhandensein.

Aus der Literatur.

(Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Pangstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.)

Alban Stolz in der Wertschätzung unseres Volkes. Vor einigen Tagen betrat ich in einem Gebirgsdorfe mit dem

Pfarrer ein Haus, in dem eine alte Frau krank lag. Im Gespräch fing die Frau zu erzählen an, wie während ihrer Schulzeit die ersten Kalender von Alban Stolz herausgekommen seien, und daß sie ein Buch von Alban Stolz besitze. Es war „Das Vaterunser und der unendliche Gruß“. — „Dieses Buch“, sagt sie, gebe ich nicht her, und wenn mir einer hundert Mark dafür geben will. Da drin steht alles, was man braucht, und wer es zu Herzen nimmt, der kann gut leben und gut sterben.“ Ich freute mich sehr, in dem Dorfe, wo die Leute wenig Bücher lesen, eine solche Freundin und Lobrednerin der Stolz'schen Schriften zu finden. Nur sagte ich ihr, daß man das Buch noch immer kaufen könne und daß es nur wenig über zwei Mark koste. Das „Vaterunser“ ist eines der trefflichsten und meistgelesenen Bücher des großen Volksschriftstellers. Es sind darin die Kalender für Zeit und Ewigkeit der Jahre 1845, 1846, 1847 und 1858 enthalten, die schon mehr als zwanzigmal neu aufgelegt wurden. Wie lebendig, den ganzen Menschen erfassend, ist aber auch darin das Gebet des Herrn ausgelegt. Möge die neue billige Volksausgabe der Stolz'schen Schriften viele Leser finden! Die Herberische Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. versendet ein Heftchen über „Alban Stolz und seine Werke“ an Interessenten kostenfrei.

Fäuber, Dr. C., Ortsnamen und Sprachwissenschaft, Ursprache und Begriffsentwicklung. Mit 1 Titelbild, 259 S. Preis 5 Mk. Verlag: Art. Institut Drell Köhli, Zürich, 1908.

Mit vorliegendem Buch hat der Verfasser der Öffentlichkeit ein Werk übergeben, dem mit vollem Recht das Prädikat der Neuartigkeit zuerkannt werden muß. Die Aufgabe, die sich der Verfasser stellt, bietet sich dar als Erklärung einer großen Anzahl Ortsnamen, über deren Bedeutung nähere Aufschlüsse bisher nicht gegeben worden sind. Die besprochenen Namen gehören vorzugsweise dem Alpengebiet, dann aber auch der Ebene und fernen Weltteilen an. In lautgesetzlicher Behandlung werden sie auf indogermanische „Ursprachwurzeln“ zurückgeführt wobei uns in kulturgeschichtlicher anregender Weise ein Einblick in das Leben und die Sprache der ältesten Bewohner unseres Festlandes und anderer Völker gegeben wird. Mit großem Interesse folgt man dem Wege, auf dem der Verfasser in logischer Folgerung zu sechs Ursprachwurzeln gelangt, die inhaltlich primitive, reale Begriffe wie Nahrung, Weide, Vieh zc. darstellen und als Grundlage für die Entwicklung der menschlichen Sprache anzusehen sind. Es ist unmöglich, hier ein Beispiel dafür zu geben, wie ein Urbegriff sich spaltet und die Aeste sich wieder und wieder verzweigen, wie sich mit der Begriffsentwicklung gleichzeitig die lautlichen Verhältnisse gestalten, und wie auf solche Weise die Wurzel sich zum weitverbreiteten Sprachbaum auswächst. Ganze Ketten von Wortformen und Begriffsdifferenzierungen, die sich alle als Verästelungen derselben Ursprachwurzeln darbieten, ziehen an unserem Geiste vorüber. Dabei ergeben sich eine Reihe Sprachgesetze, die in vorhistorischer Zeit gewirkt haben und sich ganz natürlich an die geschichtlichen Lautgesetze der indogermanischen Sprachforschung anreihen. Von höchster Bedeutung aber ist die kulturgeschichtliche Seite des Werkes. Daß mit der Darstellung ältester Sprachwurzeln und deren Begriffsentwicklung bis zur neuesten Zeit die Geschichte der Kulturentwicklung aufs engste verknüpft sein muß, ergibt sich von selbst aus der Natur des Stoffes. Bei aller Fülle und Wissenschaftlichkeit des Materials ist es dem Verfasser gelungen, seinen Beweisführungen eine einfache und leichtverständliche Form zu geben und die Darstellung im ganzen äußerst anregend zu gestalten, so daß das Buch jedem, der für Sprache und Kulturgeschichte einiges Interesse hat, hohen Genuß bereiten wird. -ck-

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Schiek, Otto, Hauptlehrer an Volksschule Mannheim, wird Musiklehrer an Heil- und Pflegeanstalt bei Emmendingen

2. Versetzt:

Wickert, Joseph, Hauptlehrer, von Forchheim, A. Ettlingen, nach Grünwinkel, A. Karlsruhe. Berger, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim, Bernhard, Eduard, Unterlehrer in Karlsruhe, als Schulverwalter nach Schillingstadt, A. Borsberg. Bohner, Johann, Hilfslehrer in Ottersweier, A. Bühl, wird Schulverwalter daselbst. Duffel, Joseph, Unterlehrer in Wehr, als Schulverwalter nach Bruchhausen, A. Ettlingen. Edel, Hermann, Unterlehrer in Durlach, als Schulverwalter nach Wisserdingen, A. Durlach. Ermel, Emil, Unterlehrer in Brombach, als Schulverwalter nach Sigenkirch, A. Müllheim. Ewerth, Dorothea, Unterlehrerin, von Bretten nach Brombach, A. Vörrach. Feuerstein, Georg, Unterlehrer in Bad. Rheinfelden, als Schulverwalter nach Gresgen, A. Schopfheim. Frey, Albert, Unterlehrer, von Distelhausen nach Schriesheim, A. Mannheim. Frig, Albert, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Freiburg. Geiger, Hermine, Unterlehrerin in Kehl-Stadt, als Schulverwalterin nach Kehl-Dorf, A. Kehl. Groß, Hermann, Unterlehrer, von Rheinau nach Mannheim. Holschuh, Teodor, Schulkandidat als Hilfslehrer nach Hockenheim, A. Schwezingen. Huber, Emil, Unterlehrer von Pforzheim nach Wolfach. Hundertpfund, Adolf, Unterlehrer in Durlach als

Schulverwalter nach Langenalb, A. Pforzheim. Kluge, Richard, Unterlehrer in Dill-Weihenstein, als Schulverwalter nach Kieselbrunn. A. Pforzheim. Knühl, Wilhelm, Unterlehrer, von Hardheim nach Kehl-Dorf, A. Kehl. Leibold, Hermann, Unterlehrer in Bretten, als Schulverwalter nach Diedelsheim, A. Bretten. Maier, Gottfried, Schulverwalter, von Grünwinkel nach Forchheim, A. Ettlingen. Maz, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Konstanz. Meiner, Gertrude, Unterlehrerin, von Durlach nach Karlsruhe. Megger, Friedrich, Hilfslehrer in Bischofsweier, A. Rastatt, wird Unterlehrer daselbst. Mühlbauer, Adam, Unterlehrer in Weinheim, als Schulverwalter nach Schiltach, A. Wolfach. Münkkel, Anton, Unterlehrer, von Nollingen nach Sulz-Langenhart, A. Lahr. Ott, Karl, Unterlehrer in Sandhofen, als Schulverwalter nach Lindelbach A. Wertheim. Reichert, Fanny, Unterlehrerin, von Kehl-Dorf nach Kehl-Stadt. Rolli, Luise, Unterlehrerin, von Zell i. W. nach Riersbach, A. Offenburg. Rudi, Elisabeth, Schulverwalterin in Weinheim, wird Unterlehrerin daselbst. Schmid, Arthur, Unterlehrer, von Durlach nach Mannheim. Schöning, Kurt, Unterlehrer

in Riersbach, als Hilfslehrer nach Bernersbach, A. Offenburg. Schweizer, Gottlieb, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Eggenstein, A. Karlsruhe. Seig, Marie, Unterlehrerin in Bischofsweier, als Hilfslehrerin nach Rastatt. Treiber, Georg, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hausach, A. Wolfach. Walz, Otto, Schulverwalter, von Haslach i. K. nach Ketsch, A. Schweizingen. Weber, Gottlieb, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Seckenheim, A. Mannheim. Weiß, Elise, Hilfslehrerin in Heidelberg wird Schulverwalterin daselbst. Winterhalter, Karl, Hilfslehrer in Buchenbach, A. Freiburg, wird Schulverwalter daselbst.

Ferner treten in den Gewerbeschuldienst über:

Maier, Artur, Unterlehrer in Wolfach. Maurer, Karl, Unterlehrer in Hausach. Vogelbacher, Otto, Unterlehrer in Odenheim.

In Ruhestand tritt:

Hüttner, August, Hauptlehrer in Pforzheim. Rapp, Karl, Hauptlehrer in Hardheim. Weber, Leodegar, Hauptlehrer in Mannheim.



Feuilleton.



Weihnacht.

Ehre sei Gott im Himmelszelt!
Friede und Freude der harrenden Welt!
Lauschet der Kunde aus Engelsmund
Lasset die Herde zurück im Grund!
Eilt zum Stalle! dort wird euch das Heil
Wird euch das lange ersehnte zuteil.
Rosen entsprossen zur Winterszeit,
Rosen der Liebe in flammendem Kleid.
Sonniges Licht erstrahlt aus der Nacht
Licht, das die Fülle der Wahrheit gebracht.
Leben entspringt aus des Todes Gefild
Leben der Gnade, die Gott entquillt,
Eilt zum Stalle! Im Kripplein auf Stroh
Seht ihr das Kindlein. Begrüßet es froh!
Grüßt das Kindlein als Retter der Welt!
Grüßt es als Führer zum Himmelszelt.

Eser S. J. Aus Dichterstimmen der Gegenwart.

Hauptmann Garbas

Novelle von Friedbert, Rammers.

VI

Die Sterne begannen zu erblaffen, obschon die Morgenröte sich noch nicht zeigte. Dieses Schweigen lagerte über der weiten Ebene, auf der mein Renner unter Doppellast schäumend, rasch wie ein Engel des Todes dahinschoß. Seine Hufe schlugen den Boden, daß die Funken stoben. Mich hatten die entsetzlichen Vorfälle des Tages aufs höchste erregt und in eine Art von Schwindel versetzt. Mein Herzblut stockte . . . Ich war während dieses Totenrittes wie eine willenlose Maschine . . .

Ich lenkte mein Pferd nach dem Graben, in dem meine unglücklichen Gefährten ruhten. Hier band ich den Körper Alberichs los und legte ihn, nachdem ich ihm zuvor das Gesicht entsetzt hatte, tief unter die anderen Leichen auf den Grund des Grabens.

„Die Zahl ist voll!“ murmelte ich nach dieser schrecklichen Arbeit vor mich hin, schwang mich wieder auf das Pferd und kehrte noch einmal zum Walde Santa Eufemia zurück. Mit dem ersten Schimmer des Morgenrotes war ich wieder bei Luifella, welche ich noch in demselben Zustande fand, wie ich sie verlassen hatte. Nur glich ihre Blässe mehr noch der des Todes; ihre Regungslosigkeit war erschreckender geworden.

Zum ersten Male, seitdem ich erfahren hatte, wie ich verraten worden, fühlte ich ein Mitgefühl sich regen. „Luifella!“ sagte ich, komm, laß uns von hier gehen. Fern von diesem Orte wollen wir leben oder sterben.“

Sie hörte mich nicht. Ihr ängstliches Stöhnen erstarrte mehr und mehr. Ich versuchte, sie aufzurichten, aber sie sank schwer auf den Schemel zurück. „Luifella!“ rief ich

noch einmal, „antworte mir! Sprich mit mir, und alles soll vergeben und vergessen sein!“

Nun schien sie ihre letzten Kräfte aufzubieten; mit matten, halbgebrochenen Augen schaute sie um sich, als suche sie jemanden.

„Luifella!“ wiederholte ich in höchster Angst, „sprich doch zu mir!“

„Henriette! hauchte es kaum hörbar von ihren Lippen . . . und dieser Name war ihr letzter Seufzer. . . . Umsonst versuchte ich, sie an meinem Herzen zum Leben zurückzurufen . . . Sie war tot.

Wie ein Blitzstrahl durchfuhr's mich . . . Mit Gewalt unterdrückte ich meinen Schmerz, meine Tränen; es trieb mich fort von dieser fluchbeladenen Stätte. Wieder stieg ich auf und ritt zum Walde hinaus in einer dem Wege nach Martorano gerade entgegengesetzten Richtung.

Durch mein Pferd und meine Uniform vor Verdacht geschützt, durchzog ich unangefochten einen Teil Kalabriens und gelangte in drei Tagen nach Casalnuvo.

Mein Plan war gefaßt. Ich hatte viel Gutes von dem General de la Bauguyon gehört. Wurde General Manhès wegen des entsetzlichen Mißbrauches der ihm Murat übertragenen Gewalt allgemein als der Henker Kalabriens verflucht, so herrschte hingegen nur eine Stimme über die Menschenfreundlichkeit Bauguyons. Eben so edelmütig als tapfer, eben so menschlich gegen Besiegte als unerschrocken im Kampfe, war er in Wahrheit das Ideal ritterlichen Heldenfinnes.

Zu Casalnuvo erfuhr ich, daß der General mit seinem Korps zwischen Nocera und Neapel stehe. Ich nahm den Weg über die erstere Stadt; der General wohnte in dem Dorfe San Severino. Indem ich mich als Abgesandten des Generals Manhès ausgab, ließ ich ihn um eine Unterredung bitten.

Als ich ihm gegenüber stand da riß es mich hin, ihm alles zu erzählen, ohne Umschweife und ohne meine Tat zu beschönigen. Ein Ausdruck tiefer Betrübniß lagerte sich während meines Bekenntnisses über sein männlich schönes Gesicht.

„Das Recht der Wiedervergeltung!“ rief er aus . . . „Das ist die Folge solcher schrecklichen Kriege!“ Und mit unaussprechlicher Güte die Hand reichend fuhr er fort: Paolo deine Rache war grausam . . . doch man kann dir verzeihen. Jetzt aber muß das blutige Ereignis auf immer deine Vergangenheit von deiner Zukunft scheiden. Paolo Garba, der kalabrische Hirt, der Mann welcher einen Verrat mit einem Messerstiche rächte, muß verschwinden; er ist tot, füßelt im Graben bei Martorana. Du sollst fortan Paul Garbas heißen für ein „Kind des Regiments“ gelten und Soldat werden. Die Uniform macht dich zu einem neuen Menschen; im Kugelregen wirst du deine Prüfung bestehen. Willst du?“

Ich fiel ihm zu Füßen und neigte seine Hand mit Tränen innigster Dankbarkeit. Es schien mir als sei ich besser geworden, umgewandelt durch des Generals verzeihende Worte.

Ich trat in das erste Linienregiment ein. Nach Verlauf eines Jahres hatte ich lesen und schreiben gelernt. Das Wohlwollen des Generals gegen mich erlitt keine Änderung. Mit Anfang des Jahres 1812 erhielt ich die Sergeantentrefsen, und Ende 1813 rückte ich zum Unterleutnant auf.

Sie werden begreifen, Lionel, daß es meine Absicht nicht ist, Ihnen eine Beschreibung der Feldzüge zu geben, die ich mitgemacht habe. Die Erinnerungen aus dieser Zeit gehören nicht zu meiner Erzählung. Ich will Ihnen lieber schildern, was während jeder Neugestaltung meines Lebens in meiner Seele vorging.

The Old and the New Year.

Ring out, wild bells, to the wild sky,
The flying cloud, the frosty light;
The year is dying in the night;
Ring out, wild bells, and let him die.

Ring out the old ring in the new,
Ring happy bells, across the snow:
The year is going, let him go;
Ring out the false, ring in te true.

Ring out the grief that saps the mind,
For these that here we see no more;
Ring out the feud of rich and poor
Ring in redress to all mankind.

Ring out a slowly dying cause,
And ancient form of party strife;
Ring in the nobler modes of life,
With sweeter manners, purer laws.

Ring out the want, the care, the sin,
The faithless coldness of the times;
Ring out, ring out my mournful rhymes,
But ring the fuller minstrel in.

Ring out false pride in place and blood,
The civic slander and the spite;
Ring in the love of truth and right,
Ring in the common love of good.

Ring out old shapes of foul disease;
Ring out the narrowing lust of gold;
Ring out the thousand wars of old,
Ring in the thousand years of peace.

Ring in the valiant man and free,
The larger heart, the kindlier hand;
Ring out the darkness in the land,
Ring in the Christ that is to be.

(Tennyson).

Das alte und das neue Jahr.

(Tennysohn).

Klingt Glocken wild in wilde Luft,
In Wolkenfliehen und Frostes Wacht,
Das Jahr stirbt hin in dieser Nacht,
Klingt Glocken wild in seine Gruft.

Klingt aus das alte in das neue,
Klingt hell durch Schnee und Winters Wehn;
Das Jahr zieht fort, so laßt es gehn,
Klingt aus den Haß, klingt ein die Treue.

Klingt aus das Weh', das uns verzehret,
Um die wir trauern, löscht den Harm,
Klingt aus die Fehd' von reich und arm,
Klingt Hilfe ein, wo Not verfehrt.

Badische Landesbibliothek

Klingt aus, was schon veraltet, schlecht,
Das Unheil des Parteien-Strebens,
Klingt ein ein edles Ziel des Lebens,
Mit feinerer Weise, reinerm Recht.

Klingt aus Sorg', Sünde, falschen Schein,
Treuloser Zeiten kaltes Säumen;
Klingt aus, klingt aus mein traurig Reimen,
Den höhern Sänger klinget ein.

Den falschen Stolz in Amt und Blut
Klingt aus die Lüge, — lautre Klarheit
Klingt ein und Lieb' zu Recht und Wahrheit,
Zu allem, was da schön und gut.

Klingt aus, was faul, schon ausgeschieden,
Klingt aus des Golds schmachvollen Sieg,
Klingt aus den tausendjähr'gen Krieg,
Klingt ein den tausendjähr'gen Frieden.

Klingt ein den Mann, stark, frei und offen,
Das größte Herz, die treure Hand;
Klingt aus das Dunkel, das im Land,
Klingt ein das Heil, das wir erhoffen.

(Gisberte Freiligrath).

Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg.

Mittwoch, den 30. Dezember, 3 Uhr im Luthhof zu Heidelberg.

Tagesordnung:

1. Begrüßung.
2. Vortrag: Blindenunterricht.
3. Wahl der Konferenzbeamten.
4. Einzug fälliger Beiträge.
5. Verschiedenes.
6. Verteilung der Jahrbücher.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorsitzende.

Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg.

Am Montag, den 28. Dezember d. J., nachm. 2 Uhr findet in Freiburg (Café Kopf, 2. Stock) eine Konferenz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Begrüßung.
2. Vortrag: Einiges über den modernen Zeichenunterricht.
3. Bericht des Vorsitzenden über das abgelaufene Konferenzjahr.
4. Verteilung der Jahrbücher.
5. Einziehung der Mitgliederbeiträge.
6. Wahl der Konferenzbeamten.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Konferenzvorsitzende.

Tauende Rauder empfohlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. Tabak, eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. Pastortabak u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankf. Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mark. gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.



E. Köller, Bruchsal i. B. Fabrik Weitrauf.

Herr KreisSchulinsp. Vichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, hauptenswert dreierorten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Harmonium

System Manborg, 8 Register, bereits neu, billig zu verkaufen.

Karlsruhe, Lachnerstr. 5, III.

Tintenpulver

zur einf. schnell. Bereitg. gut. schwarzer Tinte. 1 Pfd. gibt 25 Liter. Preis 5 M. Seit 28 Jahren eingeführt. Saiten all. Art enorm bill. u. gut. Preisl. grat. Hs. Dümlein, Leopoldshöhe (Baden).

Zigeunergeige

mit Löwenkopf, Prachtstück, ganz hoch gewölbt, mit herrlichem Ton, Kästen und Bogen nur 15 Mark liefert

J. Brusch, Jahrze 2.

Man bittet, wenn bei Zustellung dieser Nummer das Post-Abonnement noch nicht erneuert ist, dies sofort nachholen zu wollen.